

Gärtner-Zeitung.

Zentralorgan für die Interessen aller im Gartenbau und in der Blumen- und Kranzbinderei tätigen Personen.

Offizielles Organ des
Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins (Sitz: Berlin).

Mit illustrierter Monatsbeilage „Gärtnerei-Fachblatt“.

Mitglieder des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins erhalten die Zeitung gratis.

Erscheint
wöchentlich jeden
Sonnabend.
Jährlich
52 Nummern.

Abonnements
nehmen alle Post-
anstalten entgegen.
Preis vierteljährlich
3.90 Mark.

Redaktion und Expedition:
Berlin N. 37, Metzger Straße No. 3.

Eigentümer und Herausgeber:
Hauptvorstand des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins.

Redaktionsschluß:
Jeden Dienstag Morgen.

Unsere Lohn- und Arbeitsstatistik hat den Zweck, der Öffentlichkeit unsere wirtschaftliche Lage mit Zahlen zu beweisen. Darum ist es Pflicht eines jeden Kollegen, einen Fragebogen auszufüllen. Die Statistikkarten müssen bis zum 15. Dezember abgeliefert sein.

Winternahen.

Der Winter naht! Immer schräger fallen die Strahlen der Sonne auf die Erde, die Laubbäume haben ihre Blätter verloren, und die Pelztiere haben ihren Winterpelz angezogen. Die Zugvögel haben uns schon längst verlassen, und mit Rauheif, Nachtfrösten und Schnee kündigt sich der raue Geselle an, der nun bald die Nordlande beherrschen wird, und der im Gefolge hat viel Hunger, viel Elend und viel Arbeitslosigkeit. Der Gärtner hat sich schon auf seine Herrschaft vorbereitet. Die Kästen sind eingepackt, die Heizungen instand gesetzt, und jede Fuge der Gewächshäuser ist sorgfältig verstopft. Vom Boden hat man längst die Strohmatte herunter geholt und die Schattendecken hinaufgetragen. Der Gärtnereiunternehmer hat sein Haus und damit seine wirtschaftliche Kraft vor den Einflüssen der kalten Jahreszeit geschützt, und seine Arbeiter haben ihm treulich dabei geholfen.

Aber sagt einmal, Ihr Kollegen da draußen: Habt Ihr auch schon daran gedacht, Euch vor den Einflüssen des Winters zu wahren? Was habt denn Ihr getan, um gegen den Feind, gegen Arbeitslosigkeit, Hunger und Kälte Front zu machen? Habt Ihr Euer Haus geschützt? Könnt Ihr mit Eurer Familie dem Nahen des Winters ruhig entgegensehen? „O, gewiß,“ antwortet Ihr mir, „Kohlen liegen im Keller, und ich bin warm angezogen.“ Ja, aber die Arbeitslosigkeit, Kollegen!, und das kommende Frühjahr! Wie sieht es damit aus? Habt Ihr schon etwas für die Festigung Eurer wirtschaftlichen Lage getan? Habt Ihr Euch organisiert und durch Eure Beiträge Euch einen materiellen, durch Erwerben von Bildung und Wissen einen moralischen Rückhalt geschaffen? Ich sehe Eure lachenden Gesichter und sehe Euch die Köpfe schütteln über den einfältigen Menschen, der Euch die Organisation empfiehlt in einem Augenblick, wo Pelze und gute Stiefel weit nützlichere Dienste täten. Nun, schauen wir einmal um uns, Kollegen, und lassen wir die Tatsachen sprechen:

Habt Ihr nicht schon alle jene Gestalten gesehen, die im Winter in zerrissenen Schuhen und dürrtlicher Bekleidung die Gärtnereien abklopfen, und denen Ihr mitteilidig einen Groschen

in die Hand gedrückt? Arbeitslose sind es, arbeitslose Fachkollegen.

Wenn der Frost die Erdoberfläche zur undurchdringlichen Kruste verhärtet, und der weiße Schnee alles Lebende wie ein weißes Leinentuch bedeckt, dann fliegen sie auf die Straße, die jene schönen Gärten schufen, an denen sich das Auge des Reichen ergötzt; dann kann man sie von Ort zu Ort wandern sehen, vergeblich um Arbeit nachfragend. Ihr Lohn war zu karg, als daß sie hätten etwas für die Winterszeit zurücklegen können. So müssen sie hungern und betteln. Eine Organisation unterstützt sie nicht, weil sie es ja versäumt haben, als Arbeiter ihre Pflicht zu tun und in die Reihen ihrer kämpfenden Kollegen zu treten. Jetzt wandern sie von Ort zu Ort, ohne jede Hilfe.

Einer der bedauernswertesten Menschen und wohl auch einer der gefährlichsten ist der organisationslose Arbeitslose. Dem Kranken stehen Krankenhäuser offen, dem Gebrechlichen hilft, wenn auch sehr karg, die schmale Rente. Der Arbeitslose aber ist auf den guten Willen seiner Mitmenschen angewiesen, er muß betteln, oder er wird notgedrungen zum Verbrecher, muß es mit Notwendigkeit werden, da der Selbsterhaltungstrieb ihn dazu zwingt, um jeden Preis zu leben. Ja, es ist schon vorgekommen, daß von den Bedauernswerten Krafttaten verübt wurden, damit sie im Gefängnis sich satt essen konnten. Sie sind die grausigen Opfer unsrer Gesellschaftsordnung, die wenigen alles, der großen Masse aber nichts gibt. Sie tragen aber insofern Schuld an ihrem Los, als sie selbst dieses System dadurch stützen, daß sie sich immer noch fern von ihnen um bessere Verhältnisse kämpfenden Kollegen halten. Wo jeder Pfennig Geld fehlt, da bleibt der Ofen kalt, und der warme Mantel wandert zum Pfandhaus oder zum Althändler.

Der organisierte Arbeiter aber hat es weniger hart. Er erhält seine Unterstützung, er ist über die Lage auf dem Arbeitsmarkt orientiert, und er steht nicht so ganz einsam und allein auf der Welt. Aber selbst wenn er elend und frierend auf der Landstraße liegt, fällt er dem Alkoholismus und dem Verbrechen nicht so leicht in die Arme, wie der Unorganisierte. Er hat gelernt die Ursachen

der Not zu begreifen, er trägt in sich da hohe Bewußtsein, Träger eines hohen Menschheitsideals zu sein. Daraus schöpft er die Kraft auch unter den elendesten Verhältnissen, wenn Hunger und Entbehrungen ihn zu Boden zwingen wollen, ein trotziger Kämpfer zu bleiben. Er hungert, aber er verkauft sich nicht. Aber, um solch ein Vollkämpfer zu werden, muß jeder einzelne von uns auch begriffen haben, was wir wollen, wofür wir kämpfen, ja daß es überhaupt eine Sache ist, die des Kampfes wert ist, für die wir unsere Persönlichkeit einsetzen. Dazu aber müssen wir lernen. Mag uns auch anfänglich das müde Haupt auf das Buch sinken und die Feder dem von harter Tagesfron Ermatteten aus der Hand gleiten, mag er auch hören, daß er seine Zeit doch am Biertisch viel schöner und angenehmer verbringen kann, er wird bald in seinem Innern durch das Bewußtsein gern getaner Pflicht und neu gewonnener Lebensideale reich gelohnt werden. Dann aber hinaus, von dem Gelernten andern mitteilen und so selbst immer weiter und tiefer in das Wissen eindringen, denn lehrend lernt es sich am besten. Kein Arbeiter, kein Kollege darf zu alt, kein Lehrling zu jung sein, jeder kann noch Wissen gebrauchen, und jeder bildet einen Stein zu dem großen Haus, das wir uns zum Schutz gegen den Winter erbaut haben.

Aber nicht nur gegen den Winter als Naturkraft soll uns der Bau schützen, sondern in erster Linie gegen den wirtschaftlichen und geistigen Winter, in dem unsere Kollegen, ja unser ganzes Volk heute lebt, und der mit seinem Eiseshauch jeden grünenden Glückskeim roh zerstört, gegen den Kapitalismus, der Euch selbst zu Sklaven, Eure Frauen und Töchter zu Lustobjekten macht und Euren kleinen Kindern Lebenslust und Jugendfreude nimmt.

Später Spätherbst ist es, der Staat hat jetzt seine Soldaten eingezogen. Sie müssen ihm dienen, denn er hat die Gewalt. Auch wir brauchen Soldaten, und wir müssen sie werben durch die Wucht unsrer Gründe und die hinreißende Beweiskraft unsrer Ideen. Und wie der Staat jetzt seine Rekruten drillt, so müssen auch wir unsern jungen Kollegen beibringen, die Waffen im Befreiungskampf zu führen mit heißem Herzen und kühlem Kopf. Schon steht der Winter

vor der Tür mit seinen Entbehrungen, aber auch mit seinen langen Abenden. Denken wir an den Frühling, der dem Winter folgen soll, denken wir an die Kämpfe, die wir führen müssen, und lassen wir uns die Schwierigkeiten nicht zu sauer werden. Der Kampf ist schwer, noch schwerer sind die Vorbereitungen zum Kampf; darum helfe jeder nach seinen Kräften, daß auf den Winter bald der Frühling folgt auf Erden für alles, was Menschenantlitz trägt. R. Natas.

Streiflichter über Dresdener Handelsgärtnereien.

Ein altes Sprichwort sagt: „Selbst der Wurm krümmt sich, wenn er getreten wird.“ Diese Regel trifft bei den Gärtnern nicht immer zu, was wir von Zweiflern, bei Aussprachen über die Zustände in den Dresdener Handelsgärtnereien, oftmals hören mußten. Und doch flammt die helle Empörung unter den Kollegen manchmal empor, das heißt, wenn sie von den Unternehmern allzu stark getreten werden. Hierzu einige Beispiele.

Die Handelsgärtnerei von **Albin Richter**, Dresden-Striesen, Geisingstr. 37, beschäftigt in den Sommermonaten im Durchschnitt 18 Gehilfen, 5 Obergehilfen, 1 Obergärtner, 6 Arbeiter, 2 Kutscher, 1 Glaser, 1 Zimmermann, 1 Buchhalter und gegen 10 Schulknaben. Im Winter sind keine Kinder und einige Gehilfen und Arbeiter weniger vorhanden. Laut statistischer Aufnahme vom Mitte Oktober d. J. erhielten die beschäftigten 15 Gehilfen nebst freier Wohnung folgende Löhne pro Woche: 1 Mann 17 Mk., 2 Mann 15 Mk., 3 Mann 14 Mk., 2 Mann 13,50 Mk., 6 Mann 12,50 Mk. und 1 Mann 11,50 Mk. Diese 15 Kollegen bilden die sogenannte Kolonne des Obergärtners. Die Spezialisten (Erste Gehilfen) bekommen nach Bedarf einzelne Gehilfen zur Hilfe, je nachdem es die Azaleen-, Eriken-, Cyclamen-, Palmen- und Rosenkulturen erfordern. In der Kolonne herrscht sehr starke Fluktuation, während die übrigen Kategorien seßhafter sind.

Wir haben mit dieser Firma schon manchen Strauß auszufechten gehabt. Anlaß hierzu boten vor allen Dingen die erbärmliche Gehilfenwohnung und die niedrigen Löhne. Die letztern sind im Durchschnitt um 1—2 Mk. pro Woche niedriger als in den Nachbarfirmen (O. Olberg und L. R. Richter). Dabei hat sich noch kein Kollege von O. O. oder L. R. über zu hohen Lohn zu beschweren brauchen, das Gegenteil war vielmehr immer der Fall. Von diesen 3 Firmen hat aber bisher, wenn es sich um Niedrigkeit der Löhne handelte, Albin Richter regelmäßig den Vogel abgeschossen. Vergleicht man die oben angeführten Löhne der Gehilfen, so ergeben sich folgende Stundenlöhne: im Minimum 16 $\frac{1}{2}$ Pfg., Maximum 24 $\frac{1}{3}$ Pfg. und der genaue Durchschnitt beträgt 19 $\frac{1}{3}$ Pfg. Der Gehilfe mit 24 $\frac{1}{3}$ Pfg. Stundenlohn ist 24 Jahre alt

und mit allen gärtnerischen Arbeiten vertraut. In welcher Form die Kollegen mit genannten Löhnen ihr Leben fristen müssen, braucht nicht näher beschrieben zu werden. Die angeführten Zahlen reden eine traurige Sprache: Hungerleiden — zum Wohle der Arbeitgeber!

Die Gehilfenwohnung besteht aus je einer Wohn- und Schlafstube, Waschkraum und Koffer-Aufbewahrungsraum. Die Schlafstube darf auf behördliche Verfügung hin mit 13 Mann belegt werden. Betten stehen 20 zur Verfügung. Es ist vorgekommen, daß mehr als 13 Mann im Zimmer schliefen. Im letzten Sommer nahm die Wanzenplage stark überhand. Ein Kollege wandte sich, da andre Wege aussichtslos waren, an Frau Richter beschwerdeführend. Daraufhin erfolgte endlich Abhilfe. Die Wohnstube ist ein großer rechteckiger Raum. In der Mitte befindet sich eine lange rohgezeichnete Tafel mit zwei ebensolchen Bänken. Das Ganze macht den Eindruck einer Baude. Zwei große Schränke mit eingeteilten Fächern bilden den Brotschrank für 15 Kollegen. Beim Öffnen strömt ein übler Geruch heraus; man entdeckt darin in der Hauptsache Brot, Margarine, billigen Käse und nicht zu vergessen: reichlich Würstfert. Das letztere ist das von den Dresdener Gärtnergehilfen am meisten begehrte Nahrungsmittel, weil es das — billigste ist. Im Waschkraum befinden sich vier gußeiserne Kippbecken an der Wand. Darin waschen sich sämtliche 15 Mann. Gleich daneben ist als Pissoir ein Handstein angebracht. Ein Klosett ist nicht in der Behausung, solches befindet sich zirka 100 Meter entfernt, hinten am Landgraben. Eine angenehme Abkühlung für die Kollegen, wenn sie nachts bei Regen und Schnee diese Stätte aufsuchen müssen.

Abgesehen von der primitiven Einrichtung des Massenquartiers, starrt dieses auch noch von Schmutz. Das Reinigen soll von einer Frau besorgt werden, die eigens für diesen Zweck angenommen wird. Da jedoch in 3—4 Stunden diese Arbeit erledigt sein muß, Kontor und Packraum mit einbezogen, so laufen die Frauen bald wieder davon. Auch deren Bezahlung ist sehr minimal. So passierte es letzten Herbst, daß wohl vier Wochen lang keine Reinmachefrau da war. Eine Frau, die die Arbeit übernehmen sollte, kehrte spornstreichs um, als sie sah, was ihr zugemutet war. Im Umdrehen sagte sie verständnisvoll: „Frau Richter möge diesen Dreck selbst beseitigen“. Wenn nun keine Frau zum Reinigen da ist, dann hat ein Kollege den Stubendienst auszuführen, und er tut es eben, so gut er das kann.

Unter solchen Verhältnissen arbeiten die Kollegen in dieser Firma seit Jahrzehnten. Über 1000 Kollegen mögen hier Tage, Wochen, Monate, in Ausnahmefällen auch mal ein Jahr, bei „Albin“ gearbeitet haben, doch jeder ist unbefriedigt von dannen gezogen.

Anfang Oktober d. J. verlangte die Firma, wegen des Versandes und eintretendem Frost, Überstunden. Die Kollegen glaubten hierfür entschädigt

zu werden, was aber nicht der Fall war. Daraufhin verweigerten mehrere Kollegen die Überarbeit mit der ausdrücklichen Forderung, nur dann solche leisten zu wollen, wenn sie bezahlt wird. Herr Richter antwortete am 15. Oktober mit der Kündigung von drei Kollegen zum 1. November. Er glaubte damit Ruhe geschafft zu haben, nach seiner „Herr im Hause“-Moral. Die Rechnung war jedoch ohne den Wirt gemacht, denn von den 12 verbleibenden Kollegen kündigten 11 Mann selbst. Nun war guter Rat teuer. In Würdigung des den Kollegen angetanen Unrechts übten diese von Stunde an passive Resistenz. Wer vorher täglich 800 Azaleen einschulte, leistete jetzt täglich ganze 50 Stück. In einer Betriebsversammlung wählten sie eine Verhandlungskommission zum Vorstelligenwerden. Und siehe da: Herr Richter zeigte der Kommission — Entgegenkommen. Es wurde vereinbart: 1. Überarbeit wird bezahlt, sobald diese länger als $\frac{1}{4}$ Stunde nach regelmäßigem Arbeitsschluß andauert. 2. Nachts decken, bei eintretendem Frost oder Gewitter, wird voll entschädigt. 3. Der Niedrigstlohn für Überstunden beträgt mindestens 25 Pfg. 4. Herr Richter zieht die Kündigung bei einem der drei von ihm gekündigten Kollegen zurück. Zwei Kündigungen bleiben bestehen, weil in diesen Fällen grobe Beleidigungen anlässlich der Differenzen erfolgt waren. Doch verpflichtet sich Herr Richter zur Ausstellung guter Abgangszeugnisse, die den Leistungen der beiden als tüchtige Fachleute und Arbeiter entsprechen. Weiter stellt er diesen frei, sofort oder später die Stellung zu verlassen.

Eine zweite Betriebsversammlung nahm Stellung zu diesem Ergebnis. Nachdem die beiden gekündigten Kollegen erklärt hatten, daß sie keinen Anspruch auf Weiterbeschäftigung erheben, beschlossen die übrigen 11 Mann einmütig, ihrerseits die Kündigung zurückzunehmen, was auch erfolgt ist. Schon am folgenden Tage gelang es unserm Arbeitsnachweis, die beiden Opfer dieser Bewegung in andre Arbeitsstellen zu vermitteln, wo sie noch obendrein pro Woche zirka 5 Mk. mehr verdienen.

Der Fall A. Richter ist hier etwas ausgiebig behandelt. Damit soll jedoch nicht gesagt sein, daß eine berechtigte Kritik den andern Firmen gegenüber nicht ebenfalls am Platze wäre. Mehr oder weniger wären auch fast alle andern Firmen zu kritisieren, ob sie sich nun Olberg, Hauber, Seidel, Ziegenbalg oder Mietzsch nennen. In verschiedenen Punkten wäre mit demselben Maßstab zu messen.

Soweit Wohnungen gewährt werden, sind es unsaubere Massenquartiere. Die Löhne bewegen sich durchgängig unter dem Satze, den man zu seinem Lebensunterhalt notwendig gebraucht. Selbst ungelerten Gelegenheitsarbeitern, die die Dresdener Handelsgärtner bei Bedarf von der Straße aufnehmen, muß Stundenlohn von 30 bis 35 Pfg. mindestens gezahlt werden. Für die Gärtnergehilfen genügen nach Auffassung der Arbeitgeber 16—24 Pfg. pro Stunde. So erfordert es die Zufut-

Feuilleton.

Warum er zu uns kam.

Erzählung nach der Wirklichkeit.

Es war vor etlichen Jahren. Die Sonne lachte durch die Wipfel der Bäume in den städtischen Anlagen. — Das rechte Frühlingswetter, um frühlich in die Welt zu ziehen.

Da reiste „er“ zu, um sich in seinem Berufe weiterzubilden. Vielleicht auch mit dem Wunsche, in einer Stadt wie Quedlinburg, die Weltluft als Blumenstadt hat, geehrt und geachtet zu werden. — Es gilt ja als selbstverständlich, daß der „Jünger“ einer schönen Kunst da am meisten geachtet wird, wo sie, die Kunst, gepflegt wird. Hier sollte er eines andern belehrt werden.

Er hatte Stellung in einem großen Geschäft angenommen. Am andern Morgen meldete er sich zur Arbeit. Er wunderte sich, als die Kollegen ihn mißachteten und herablassend behandelten.

Er hatte Glück, wurde der Feldarbeit zugehätet und schob mit den andern ab.

Da hakte er nun Tag für Tag. Neben ihm ungelernete Arbeiter und andre Kollegen. Neben Schleichigkeiten und losen Streichen wurden schamlose Reden geführt. — Das gefiel ihm nicht. Am häufigsten fragte er sich: Wo ist die Kunst, die ich glaubte, hier zu finden?...

Da war ein alter Gärtner im fadenscheinigen Anzug und weißem, ruppigem Bart. Dem sprach der junge Kollege seine Verwunderung aus. Dieser

erwiderte: „Kunst ist, unsere Produkte gut abzusetzen; kaufmännische Kunst. Gärtnerische Kunst ist etwas andres als wir treiben. Wir sind nicht mehr als der Maurer am Bau. Bei ihm ist der Architekt der Künstler, bei uns sind es die Leiter des Geschäfts, die alles entwerfen und angeben. Wir gewöhnliche Gärtner ohne klingenden Namen und Reichtum können in unsrer Zeit nicht mehr zu Künstlern werden.“

Wie anders war es jetzt unserm Kollegen zuzute, wenn er durch die weiten, blühenden Felder schritt. — Kein Künstler mehr, — kein Künstler wie sein Vater, der einst einen herrlichen Park für seine Herrschaft nach seinen Gedanken anlegte. — Nur noch Arbeiter. —

Bald rückte er eine Stufe höher. Er erhielt eine Schar halbwüchsiger Jungen, die für kargen Lohn jäteten. Er meinte, nun schon eine gute Nummer bei seinem Chef zu haben. Da brachte ihn eines Tages ein Schwall Schimpfreden des Inspektors zur Besinnung. — Wieder hallte es in ihm: Du bist nur ein gewöhnlicher Arbeiter.

Doch am meisten dachte er an die Worte, wenn er abends müde und matt von der Arbeit kam. Dann ging schon mancher Fabrikarbeiter im bessern Anzuge fröhlich durch die Straßen, um sich in der Natur zu stärken und zu erholen. Er aber warf sich nach kurzem Mahl auf das Bett. — Wieder rief es dann in ihm: Du bist der gewöhnlichste Arbeiter, du und deine Kollegen. —

Eines Abends saß er, wieder müde und matt, bei einem Glase Bier. Zu ihm setzte sich ein junger Mann, ein Unbekannter. Dieser hatte so

etwas „einnehmendes“ für unsern Kollegen. — Es war kein Stolz, was aus den ungezwungenen Worten des Fremden sprach. Auch war er nicht so niedergeschlagen und mürrisch, sondern selbstbewußt und frei. „Ich bin stolz, Arbeiter zu sein“, sprach er. „Ich werde weiter Arbeiter bleiben und mit meinen Kollegen mich eins fühlen. Wir streben nach gleichen Idealen. Ein Lump ist, der nicht so denkt wie wir und uns seine Unterstützung vorenthält.“

Von dieser Zeit an war der Kollege unser. Heute ist er längst an einem andern Ort. Er schämt sich nicht mehr, „Arbeiter“ zu sein, ist er sich doch bewußt, daß er mit den Arbeitern große Aufgaben zu vollbringen hat. —

Dort aber, in seiner früheren Stellung, sind noch heute mürrische Kollegen. Sie haben noch nicht begriffen, was jenen zum Menschen machte. Sie haben noch nicht von jenen Arbeitern gelernt, was es heißt: als Arbeiter leben. Und fremd wie eine ferne, ferne Welt ist ihnen der Begriff: „Solidarität“. H r.

Kollegen, auf!*)

(Melodie: „Ich bin ein Preuße, kennt ihr meine Farben?“)

Kollegen auf, reicht Euch die Hand zum Bunde!
In Einigkeit liegt unsre größte Macht,
In Einigkeit schlägt uns die holde Stunde,
Wo uns ein Leben[voller Freiheit] lacht.

*) Den Kollegen in Leuben b. Dresden vom Verfasser gestiftet, anlässlich eines Vergnügens.

Weil Du so einfältig gewesen bist und Gärtner gelernt hast, bekommst Du nur $\frac{2}{3}$ von dem Lohn, als wenn Du den Beruf nicht erlernt hättest.

Daß ein solches System auf Gärtnergehilfen sogar demoralisierend wirken muß, lehrt eine Verhandlung vor dem Dresdener Jugendgericht. Darüber berichtet die „Dresdener Volkszeitung“ am 5. November ds. Js. folgendes:

„Hunger tut weh. Ein 16jähriger Gärtnergehilfe beging in sechs verschiedenen Gasthöfen im Vogtlande Zechprellereien und hatte sich deswegen zu verantworten. Die Ursache war gänzliche Mittellosigkeit auf der Wanderschaft. Seine letzte Stellung bei dem Gärtnereibesitzer Artur Meischke in Laubegast mußte er verlassen, da er nach seinen Angaben die schlechte Behandlung nicht länger aushalten konnte. Bei 10 Mk. Wochenlohn (ohne Kost) habe er dort Sonntags genau so arbeiten müssen wie wochentags, abgesehen von einer zweistündigen Mittagspause. Dabei sei er noch mit allen möglichen Schimpfnamen belegt worden. Er gab deshalb die Stellung auf und ging mit 8 Mk. auf die Suche nach neuer Arbeit. So wanderte er nach Tharandt und von da ins Vogtland. In Reichenbach waren seine Barmittel erschöpft. Er hatte zuvor schon um Geld an seinen Vater geschrieben, erhielt aber keine Antwort. So wußte es sich in seiner Not keinen andern Rat, als die Zeche schuldig zu bleiben. Er ist deswegen schon einmal mit einer Geldstrafe belegt worden. Das Gericht erkannte auf zwei Wochen Gefängnis, wobei noch berücksichtigt wurde, daß er in seiner Lage kaum anders habe handeln können.“

Herr Meischke ist ein Toffeind des A. D. G. V. In seinem Betrieb sind an 20 Personen beschäftigt. Ende September mußte fast jeden Abend bis zu einer Stunde Überarbeit geleistet werden. Auch dagegen wandten sich die Kollegen und verlangten in höflicher Form Bezahlung dieser Arbeit. Herr Meischke antwortete: „Die Überstunden müssen gemacht werden; wollt Ihr sie aber bezahlt haben, dann geht auf den Bau zu den Maurern, und ich mache meine Arbeit selbst.“ Daraufhin kündigten 7 Kollegen; aber die Arbeit macht Herr Meischke jetzt auch nicht selbst, er hat schon wieder neue Zufuhr von Gehilfenware erhalten.

Der in der Firma beschäftigte Obergärtner Bistol (früher bei L. R. Richter) verfügt über kein steifes Rückgrat, was uns aus seinem früheren Verhalten sehr wohl bekannt ist. Ein Mitglied des A. D. G. V. wurde von B. ersucht, doch aus dem Verband auszutreten, dann gebe Herr Meischke nach Weihnachten Lohnzulage. Bistol versucht also, im Auftrag seines Meisters die Kollegen aus dem A. D. G. V. herauszuangeln. Glück hat er mit seiner Tätigkeit bisher noch nicht gehabt. Ob denn Herr Bistol als Unorganisierter nach Weihnachten selbst Lohnzulage erhält? Notwendig wäre die, denn 30 Mk. pro Woche ohne alles als „Ober“ in einem Betrieb mit 20 Mann arbeiten ist doch verflucht wenig. Vielleicht will Meischke an Bistol Lohnzulage geben, wenn es letzterem ge-

Laßt kühn das Herz entflammen,
Und scharet Euch zusammen.
Stimmt alle in den hehren Ruf mit ein:
Wir Gärtner wollen treue Brüder sein!

Wenn auch die Stürme voller Wut entbrausen
Und man uns zu verderben wild bedroht,
So lassen wir die Widersacher hausen,
Wir Brüder zittern nicht in Sturm und Not.
Das feste Band der Einigkeit
Hebt uns empor zur Herrlichkeit!
Wir wollen frei von Knechtschaft sein und Schmach,
Uns auch erfreu'n am gold'nen Freiheitstag.

Es ist ein Kampf um unser teures Leben,
Das man gewissenlos in Ketten hält. —
Von Not und Leid uns alle zu erheben,
Gilt unser Ziel, das mächtig uns beseelt. —
Die Flamme loht, das Feuer glüht,
Ein heißes Blut den Arm durchzieht. —
Wir reichen uns in Einigkeit die Hand,
Und machtlos fällt der Fessel Sklavenband.

Dann, Brüder, naht für uns ein Freudenleben,
Das in der Freiheit Schoß verborgen ruht,
Und Lebenslust erfüllt zu neuem Streben
Und munt'rer Tat dann wieder unser Blut.
Drum laßt den Geist entflammen
Und scharet Euch zusammen!
Stimmt alle in den hehren Ruf mit ein:
„Wir Gärtner wollen treue Brüder sein!“

H. B.

lingt, die Gehilfen aus dem Verband zu bringen. Wir wünschen dazu viel Glück und mehr Erfolg als mit derselben Tätigkeit des Herrn Bistol bei L. R.

An Löhnen zahlte die Firma Meischke am 15. November 2 Gehilfen 15 Mk. pro Woche ohne Wohnung, 1 Mann 15 Mk., 2:14 Mk., 1:13 Mk., 1:12 Mk., die 5 letzteren mit Wohnung. In der Gehilfenwohnung brennt elektrisches Licht, jedoch nur bis abends $\frac{1}{2}$ 10 Uhr. Zu diesem Zeitpunkt hat es der Hausmann auf Befehl des Chefs auszuschaalten. Wer da noch nicht zubett ist oder später zuhause kommt, muß im Düstern zubett steigen; eine Lampe ist nicht vorhanden. Herr Meischke will mit dieser Einrichtung sagen: Gärtnergehilfen gehören spätestens $\frac{1}{2}$ 10 Uhr ins Bett, damit sie anderntags wieder fleißig arbeiten können — für 17 Pfg. die Stunde.

In der Baumschule von Paul Hauber in Tolkewitz streikten im April d. J. 37 Kollegen, sie wollten statt monatliche Lohnzahlung Wochenlohn haben. Ebenfalls sollten Überstunden bezahlt werden. Hauber ließ sich auf nichts ein, und die Streikenden reisten kurzerhand ab. Anschließend an diesen Streik gewährte Hauber „freiwillig“ folgende Verbesserungen: Von dem Monatslohn werden am 15. jeden Monats 30 Mk. Abschlag gezahlt. Der Rest wird am Monatsletzten ausbezahlt. Überstunden werden mit 35 Pfg. bezahlt. Vorher mußten diese ganz umsonst geleistet werden. — Kein gerechtdenkender Arbeitgeber wird sich sträuben, solche Forderungen ohne weiteres auf Wunsch seines Personals einzuführen. Aber bei den Dresdener Arbeitgebern unsres Berufes muß wegen solchen Lappalien erst gestreikt werden.

Der A. D. G. V. wird von den Arbeitgebern gehaßt, weil sie wissen, daß unsre Tätigkeit auf Verkürzung der Arbeitszeit und Erhöhung der Löhne gerichtet ist.

Ohne unser Eingreifen wäre die Lage der Kollegen noch wesentlich schlechter wie gegenwärtig. Dabei sind die rabiatesten Unternehmer samt und sonders organisiert im Verband der Handelsgärtner. Sie wissen also ihre Interessen sehr wohl wahrzunehmen. Deshalb, Kollegen der Dresdener Handelsgärtnereien, haltet fest zu Eurem Verband! Kein Unternehmer und kein Unternehmersöldling darf Euch die Meinung vorschreiben. Kommt in unsre Versammlungen, dort schmieden wir die Waffen selbst, die wir gebrauchen im wirtschaftlichen Kampf gegen Ausbeutung und Unterdrückung.
L. Haucke, Dresden.

Ein sächsischer Handelsgärtner als Hungerkünstler.

Nach einem Bericht der Kötzschenbrodaer Zeitung hat man sich im dortigen Evangelischen Arbeiterverein darüber unterhalten, wie der Mensch am zweckmäßigsten zu ernähren ist. Gewiß ein interessantes, aber auch ein heikles Thema in der Zeit unverschämter hoher Lebensmittelpreise. In Kötzschenbroda scheint man sich die Sache allerdings sehr leicht gemacht zu haben. Zwei Referenten sprachen über das Thema. Der eine war der Herr Gabriel, ein Handelsgärtner, der unsern Kollegen in der Dresdener Gegend sehr gut bekannt ist. Bei der letzten Landtagswahl spielte er auch im politischen Leben eine Rolle: er präsentierte sich als konservativer Kandidat, mußte aber hierbei einen Reifall erleben.

In dem Bericht heißt es nun: „Herr Gabriel gab uns beweiskräftig die Richtlinien der Wirtschaftspolitik des einfachen Haushalts.“ Von Beweiskraft weiß freilich der Bericht kein Wörtchen zu melden, er sagt am Ende darüber nur noch folgendes: „Zum Schluß gab der Vortragende einen Wochenspeiseplan, nach dem eine fünfköpfige Familie, einschließlich zweimal Schweinebraten, mit ganzen 7 Mark auskommen kann.“

Es ist jammerschade, daß Herr Gabriel bezw. die Kötzschenbrodaer Zeitung die Mitwelt nicht näher über dieses famose Rezept unterrichten. Besonders seine Berufskollegen würden ihm Dank wissen, wenn er nähere Mitteilung über seine Kochkunst machte, Arbeitgeber sowohl wie Arbeitnehmer. Die Arbeitgeber wären dann in stande, bei Gewährung von freier Kost an ihren Leuten mehr zu verdienen wie jetzt.

Wir machen in den Jahren der Lebensmittelerhöhung die Beobachtung, daß viele Arbeitgeber das Kostwesen für ihre Gehilfen abschaffen, weil sie daran nichts mehr oder doch nicht mehr genug verdienen können. Nach dem Recepte des Herrn Gabriel käme die Kost für einen Gehilfen pro Monat auf ungefähr 6 Mk. Zahlt er dafür noch einen für sächsische Verhältnisse hohen Lohn von 35 Mark, so hat er eine Arbeitskraft für 41 Mk.

den ganzen Monat. So billig ist selbst in Quedlinburg, dem Ort mit den elendesten Gärtnerlöhnen, keine Arbeitskraft zu haben. Wir dürfen daher erwarten, daß die Organe der Arbeitgeber das Kochrezept des Herrn Gabriel bringen werden.

Für uns als Arbeitnehmer ist die Kenntnis des Kochrezeptes aus dem Grunde von Wichtigkeit, weil es jedem Kollegen, infolge der miserablen Löhne und der ungeheuren Lebensmittelpreise, zur Unmöglichkeit geworden ist, einigermaßen mit Einnahmen und Ausgaben zu balanzieren. Die große Mehrzahl der arbeitnehmenden Gärtner leidet, selbst wenn sie regelmäßigen Verdienst haben sollte, an Unterernährung. Tritt nun mal Arbeitslosigkeit oder Krankheit hinzu, so herrscht fürchterliches Elend. Wie froh würden daher unsre Frauen sein, wenn sie eine fünfköpfige Familie mit 7 Mk. pro Woche ernähren könnten und dabei noch zweimal die Woche Schweinefleisch auf den Tisch bekämen. Herr Gabriel erwirbt sich also ein unschätzbare Verdienst, wenn er dies Rezept der Öffentlichkeit übergibt. Der Raum unsrer Zeitung wird ihm zur Verfügung gestellt.

Wir hegen aber berechtigte Zweifel, daß Herr Gabriel es wagen wird, vernünftigen Menschen ein solches Kochrezept vorzulegen, denn man muß annehmen, daß er den Arbeitern eine Nahrung zu bieten wagt, die schlechter ist wie Schweinefutter. Man berechne nur: Zweimal soll bei dem Rezept noch Schweinefleisch gegessen werden. Nehmen wir nur das Pfund zu 1 Mk. an und 2 Pfund pro Woche, so sind das schon 2 Mk. Wir können dann noch für 2 Mk. Brot, für 1 Mk. Kartoffeln, für 1,60 Mk. Margarine und Schmalz und für 40 Pfg. Zucker und Salz für die 7 Mk. des Herrn Gabriel kaufen. Und davon soll eine 5köpfige Familie satt werden! Eine Familie, in der Mann und Frau schwer arbeiten müssen, wo die Kinder kräftig ernährt werden sollen, um gesund zu bleiben! Wahrlich, einen solchen Unsinn kann man nur in einem „evangelischen Arbeiterverein“ erzählen. Wir wollen aber zu Ehren dieses Vereins annehmen, daß er nur zum geringsten Teil aus Arbeitern besteht. Eine Versammlung von Arbeitern hätte dies Rezept als blutigen Hohn auf ihre elende Lage aufgefaßt. Sie hätten einen solchen Volksbeglucker zum Teufel gejagt.

So etwas lassen sich nur Leute erzählen, die ein auskömmliches Dasein haben, wie Herr Gabriel selber, wie die Leiter der evangelischen Arbeitervereine, die Pastoren mit 4500 bis 6000 Mark Jahreseinkommen nebst Wohnung und Gartenutzung. Will Herr Gabriel uns, bitte, erzählen, wieviel er mit seiner Familie pro Woche braucht?

Einer fünfköpfigen Familie empfehlen, mit 7 Mk. die Woche satt zu werden, heißt nichts andres als wie: Begnügt euch mit Schweinefutter oder hungert. Aber jeder Mensch ist ein Produkt seiner Verhältnisse, auch Herr Gabriel. Er sieht tagtäglich, mit wie wenig Mitteln die Gärtnergehilfen auskommen; er weiß, wie geringe Ansprüche sie an das Leben stellen, stellen müssen, weil sie nichts haben. An diesen Verhältnissen hat Herr Gabriel gemessen.

Das sollte aber für die Kollegen in Sachsen ein Ansporn sein, sich aufzuraffen, sich zu vereinigen und zu kämpfen um bessere, um menschenwürdige Lohn- und Arbeitsverhältnisse! Die Kollegen in Sachsen müssen ihren Unternehmern zeigen, daß sie gewillt sind, als Menschen zu leben.

Es muß aufhören, daß unsre Arbeitgeber Sachsen als das gelobte Land bezeichnen.

Noch ein Kochrezeptkünstler.

Herr Kunst- und Handelsgärtner Gabriel in Kötzschenbroda ist nicht der einzige, der billige Kochrezepte aufzustellen vermag. Es gibt noch mehr Leute, die sich damit befassen. Wir stellen als zweiten hiermit Herrn Peters vor, seines Zeichens Fabrikant in Neviges bei Düsseldorf. Auch Herr Peters bereitete die Not des Volkes der Arbeiter große Schmerzen, und so sann er auf Abhilfe und fand sie. Er vertauschte die Feder und das Hauptbuch mit der Küchenschürze und dem Kochtopf und siehe da, seinen angestrengten Bemühungen gelang es, für die Arbeiter Kochrezepte herzustellen, die nicht nur äußerst billig sind, sondern auch noch ermöglichen, den Arbeitern noch mehr Steuern abzuknöpfen; denn was sollte wohl ein Arbeiter mit dem übrig bleibenden Gelde anfangen? Da bleibt nur eins: entweder Herabsetzung der Löhne oder Anziehung der Steuerschraube.

Herr Fabrikant Peters ist mit seinem Rezept aber nicht so zurückhaltend wie Herr Kunst- und Handelsgärtner Gabriel; er teilt sein Rezept der

Öffentlichkeit selbstlos mit, und zwar ist das folgende „Speisezettel für Arbeiter“:

Sonntag: 3 Pfd. Sauerkraut 9 Pfg., 5 Pfd. Kartoffeln 15 Pfg., $\frac{1}{4}$ Pfd. frischer Speck 20 Pfg. Summa 44 Pfg.
 Montag: $1\frac{1}{2}$ Pfd. Erbsen in Suppe 25 Pfg., 6 Pfd. Kartoffeln 18 Pfg., 1 Pfd. frische Schweineknochen 4 Pfg. Summa 47 Pfg.
 Dienstag: $\frac{1}{2}$ Pfd. Gerste in Suppe 10 Pfg., 6 Pfd. Kartoffeln 18 Pfg., Wurstbrühe oder Buttermilch 7 Pfg. Summa 35 Pfg.
 Mittwoch: $1\frac{1}{2}$ Pfd. weiße Bohnen in Suppe 24 Pfg., 5 Pfd. Kartoffeln 15 Pfg., Öl und Zwiebeln 4 Pfg. Summa 43 Pfg.
 Donnerstag: 7 Pfd. Kartoffeln 21 Pfg., Zwiebelsauce mit Öl 4 Pfg., $1\frac{1}{2}$ Pfd. Panhans 20 Pfg. Summa 45 Pfg.
 Freitag: 4 Pfd. Kartoffeln 12 Pfg., 1 Pfd. Buchweizenmehl in Pfannkuchen 20 Pfg., Fett zu Suppe u. Öl zu Kuchen 7 Pfg. Summa 39 Pfg.
 Sonnabend: $1\frac{1}{2}$ Pfd. Reis in Suppe 9 Pfg., 5 Pfd. Kartoffeln 15 Pfg., 1 Liter Wurstbrühe 4 Pfg. Summa 28 Pfg.
 Macht für die ganze Woche 2,81 Mk., bei einer vierköpfigen Familie, pro Person 70 Pfg., also 10 Pfennig täglich.

Herr Fabrikant Peters hat, wie man sieht, die Kunst herausgebracht, das Fleisch ganz zu vermeiden und doch den Essern den Glauben daran zu erhalten, denn Dienstags und Sonnabends läßt er sie Wurstbrühe schlürfen und Montags Schweineknochen knabbern. (Die Wurst selbst und das Schweinefleisch ist natürlich, als Leckerbissen in der heutigen Zeit, nur für die, die vom Mehrwert der Arbeiter leben.)

Allerdings hat die Tatsache, daß Herr Peters sein Rezept so ohne weiteres veröffentlicht, auch ihre Erklärung; es ist nämlich keine Selbsterfindung. Er hat es wortwörtlich aus einem im Jahre 1881 vom „Verband Arbeiterwohl“ herausgegebenen Buche „Das häusliche Glück“ abgeschrieben und gibt nun dieses Plagiat als sein eigenes Geistesprodukt zum besten. Ja, Herr Peters hat nicht einmal für nötig gehalten, die Preise zu ändern, und so figurieren noch 3 Pfg. für ein Pfund Sauerkraut und für ein Pfund Kartoffeln, 20 Pfg. für $\frac{1}{4}$ Pfund Speck usw., wofür heute nichts mehr zu haben ist. Aber trotz all dieser Plagiatarbeit wäre es doch zu wünschen, Herr Peters würde zwangsweise ein Vierteljahr lang mit diesem Fraß gefüttert, vielleicht käme er zu einer andern Auffassung von der Ernährung der Arbeiter.

Herr Gabriels Rezept ist wahrscheinlich Original, d. h. Selbsterfindung, und da wird er wohl damit erst noch Geschäfte machen wollen. Auch der Hunger der im Elend Lebenden läßt sich noch ausbeuten und in klingende Münze umsetzen, mit ihm macht man ja übrigens immer die besten Geschäfte. — Warum hungern wir? Weil Ihr im Überfluß schwelgt.

Leipzig, du freundliche Lindenstadt.

Die Verhältnisse in den hiesigen Gärtnereien sind zumteil noch tieftraurige, lange Arbeitszeit, schlechte Entlohnung, schmale Kost und so weiter. Stellt man die Errungenschaften anderer Gewerkschaften diesen zur Seite, so muß man unwillkürlich sagen: der Gärtnergehilfe steht noch unter dem Lohn einer weiblichen Person.

Ein großer Teil unsrer Handelsgärtnereien sind kleine Geschäfte, sie beschäftigen in der Regel 1 Gehilfen, 1 Lehrling und 1 bis 2 Frauen; in diesen Betrieben wird die Arbeitskraft des jungen unerfahrenen Gehilfen nach allen Regeln der Kunst ausgenutzt, 12 bis 14 Stunden muß der junge Mann fronen. Dieses geht nun Tag für Tag, bis der Monat zuende. Nicht einmal die gesetzlichen Feiertage werden von dem Arbeitgeber respektiert; genau dieselben Arbeiten werden verrichtet: Der Feiertag wird ausgenutzt, so gut es geht. Ist dann glücklich nach 30tägiger Schuferei der 1. des Monats da, so bekommt der „glückliche“ Gärtner seinen Riesenverdienst in Höhe von 25 Mk. Das sind die Durchschnittslöhne, die hier bezahlt werden.

So ist es mit der Beköstigung ebenfalls bestellt; ständig hört man Klagen über ungenügende, mangelnde Kost; teilweise wird auch noch das Essen zugeteilt, damit ja nicht ein Stück Brot oder ein Teller Suppe mehr als vorgeschrieben verbraucht wird.

Nicht bloß, daß der junge unerfahrene Mann seine ganze Kraft, seine ganze Fähigkeit in den Dienst des Unternehmers stellt, nein! Er wird dann auch noch mit ausgesuchten Redensarten tituliert, so daß mitunter ein Stück Vieh besser daran ist.

Nun diese herrlichen Wohnungen. Bei manchen Herrschaften sind tatsächlich die Pferdeställe besser als die Wohnung eines Gärtnergehilfen.

Müde, abgespannt, gleichgültig wirft sich dann der abgeackerte Körper in das mitunter schmutzige, nichtgemachte Bett, bis dann am frühen Morgen die Stentorstimme des Meisters ertönt, um dem noch in süßem Schlummer Liegenden an seine Pflicht zu erinnern. Träge erhebt sich der noch schlafende Körper, um von neuem sein Tagewerk zu beginnen. Ist das nun alles so eine Weile gegangen, ohne daß der Gärtnergehilfe auch nur mit einer Wimper gezuckt hätte, so war es der beste und der tüchtigste Kerl; doch mit einmal ändert sich die Sache: der Gehilfe geht nicht mehr mit der Energie, mit dem Interesse an die Arbeit wie er es früher getan. Der Arbeitgeber macht sich Gedanken darüber, wie das wohl zugeht. Der Gehilfe kam langsam zu der Überzeugung, daß er viel zu lange seine Arbeitskraft zur Verfügung stellt für diesen Hungerlohn, für diese minderwertige Kost. Und das Ende von all diesen Leiden? Der Meister kommt eines Tages und erklärt dem Gehilfen, daß er ihn nicht mehr gebrauchen kann unter diesen Umständen. Der Gärtnergehilfe geht und verläßt diese Trübsalstätte. Noch nicht ganz ist er hinaus, und ein neuer kommt schon zum Tor herein.

Nach einer geraumen Zeit macht dieser neue dieselben Erfahrungen!

Was hilft nun gegen alle diese Schikane, Ungerechtigkeiten, lange Arbeitszeit, schlechten Lohn usw.? Nur eins! Und das ist die gewerkschaftliche Organisation, der Allgemeine Deutsche Gärtnerverein; nur allein dieser ist in der Lage, dort Remedur zu schaffen.

Die hiesigen Gärtnereiunternehmer sind teilweise große Organisationsgegner, sie verbieten ihren Leuten direkt den Eintritt in die Organisation. Aus Angst, ihre Stelle zu verlieren, stehen die Kollegen davon ab. So ist es vor allen Dingen die Firma Fritz Wolf in Markkleeberg, die dieses sich zunutze macht; es ist nicht möglich, dort einzudringen.

Es ist sogar vorgekommen, daß sich unter den Gärtnergehilfen Leute gefunden haben, die Einladungszettel oder Flugblätter direkt zerrissen haben; dort hatte wahrscheinlich die Vernunft noch nicht gesiegt.

In der Firma Albert Wagner in Gohlis, wo vor kurzem eine Lohnbewegung stattfand, Herr Wagner damals aber ablehnte, ist das Resultat zu verzeichnen, daß jetzt die Löhne von 60 auf 70 Mk. mit Wohnung erhöht wurden. Auch hier ist der Beweis erbracht, daß indirekt doch etwas erreicht wurde, nur wollte sich der Arbeitgeber nicht die Blöße geben und mit den organisierten Kollegen verhandeln.

Darum, Kollegen, aufgewacht! Seid auf dem Posten; fort mit der Gleichgültigkeit, fort mit den unnützen Redensarten, wie sie so oft gang und gäbe sind. Seid einig untereinander! Wenn diese Ermahnungen befolgt werden, dann müssen in absehbarer Zeit auch für uns Gärtner bessere Verhältnisse platzgreifen.

... f., Leipzig.

Mißstände in Leipziger Gärtnereien.

Das Kost- und Logiswesen in der Firma F. Röbler Witwe, Wahren b. Leipzig. Die Wohnung besteht aus 2 Zimmern, jedes ist 3 Meter lang, 3 Meter breit und 2,50 Meter hoch. Im Schlafzimmer stehen 4 Betten, dicht nebeneinander; es enthält ein Fenster. Das Wohnzimmer hat 2 Fenster, die aber sehr wacklig sind; an Möbeln ist ein Tisch, 2 ganz wacklige Stühle für 4 Mann und ein aus Brettern zusammengenagelter Schrank vorhanden, die Rückwand des Schrankes hat überhaupt keine Bretter, sodaß die Sachen direkt an der feuchten Wand zu hängen kommen. Auch sind Nägel darin, und haben sich die Gehilfen daran ihre guten Kleider zerrissen. Vor der Wohnung fließt das Spülwasser aus der Küche vorbei, im Sommer ist da ein kolossaler Geruch, daß man die Fenster überhaupt nicht öffnen kann. Die Kost läßt auch zu wünschen übrig. Morgens als erstes Frühstück gibt es 1 Brötchen und Kaffee dünn wie Spülwasser. Als zweites Frühstück gibt es für 6 Mann Margarine und 3 tote Finger (3 ganz weiße Käse; dazu sagen die Gehilfen „tote Finger“, weil sie immer ganz weiß sind). Das Mittagessen ist mitunter so dünn, daß man den Magen nur voll Wasser hat. Diesen Sommer hat es hier einen ganz neuen Fraß gegeben. Der Spinat ist so teuer, und wird lieber

auf den Markt geschafft; dafür gibt es einen guten Ersatz, nämlich Sellerieblätter, die werden gekocht und dem Personal vorgesetzt. Um 4 Uhr gibt es wieder Margarine und 3 „tote Finger“ (dieses gibt es nämlich jahraus jahrein), und zum Abendbrot gibt es Aufgewärmtes vom Mittag, das nochmals mit Wasser verdünnt wird. Dazu Margarine. Ein Stückchen harte Thüringer Blutwurst, die so hart ist, daß man einem ein Loch damit in den Kopf werfen kann, dient als Zugabe. Ofters gibt es zum Abendbrot auch keine Margarine; Frau Röbler meint, wenn man harte Thüringer Blutwurst hat, braucht man nicht noch Margarine.

Auch hat Frau Röbler eine große Wut auf die Organisation. Da in dieser Firma ein großer Gehilfenwechsel ist, meint Frau Röbler, die organisierten Gehilfen wären die Hetzer; das ist aber durchaus nicht der Fall. Wir wundern uns bloß, daß bei diesen Verhältnissen die Leute überhaupt noch solange aushalten. Vor kurzem besuchten wir die Kollegen dieser Firma; die Inhaberin forderte uns auf, das Gehilfenzimmer zu verlassen; dem Wunsch kamen wir aber nicht nach. Da schickte sie zur Polizei, und wir wurden durch den Wachtmeister hinausbefördert.

Bei Hermann Müller in Lindenthal bei Leipzig sind die Verhältnisse auch nicht die besten; bei einem Monatsgehalt von 20—38 Mk. kann man täglich 14 Stunden arbeiten, auch muß einer die Woche dreimal morgens um 2 Uhr aufstehen und nach Leipzig in die Markthalle fahren; dafür erhält er eine Entschädigung von 50—75 Pfg., gleich 12—19 Pfg. die Stunde für Nacharbeit. Die Kost ist gut und ausreichend. Die Wohnungen bestehen für 12—14 Mann aus 3 Räumen: 1 Wohnraum und 2 Schlafräumen. Der eine Schlafraum ist nicht besonders dicht, sodaß der Wind durchbläst und im Winter der Schnee hineinfliegt. Sonntags wird von 6 bis $\frac{1}{2}$ Uhr gearbeitet.

Wilhelm Müller in Lindenthal bei Leipzig beschäftigt 1—2 Gehilfen und 1 Lehrling. Gehalt beträgt 25—28 Mk. pro Monat, Arbeitszeit unregelmäßig, Sonntagsarbeit vorherrschend. Ein Gehilfe muß jede Woche einmal morgens um 2 Uhr mit dem Hundewagen nach Leipzig in die Markthalle fahren, dafür erhält er 50 Pfg., also für Nacharbeit. Über Kost- und Wohnungsverhältnisse konnten wir nichts erfahren.

Karl Wagner, Leipzig-Gohlis. Hier sind 3 bis 4 Gehilfen beschäftigt. An Lohn wird gezahlt bei freier Wohnung 58—60 Mk. pro Monat. Die Wohnung ist nicht so besonders. Arbeitszeit 11 Stunden, Sonntags 5 Stunden. Herr Wagner ist überhaupt ein feiner Mann, er tituliert seine Leute gelegentlich mit „Ochse“, „dummer Junge“, „Kamel“ usw.

Albert Wagner, Leipzig-Gohlis. In der Handelsgärtnerei sind 4 Gehilfen und in der Baumschule 3 beschäftigt. Dann werden noch einige Arbeiter und Frauen beschäftigt. Die Gehilfen erhalten 60—70 Mk. pro Monat, die Arbeiter dagegen 23 Mk. die Woche. Arbeitszeit beträgt 11 Stunden. Sonntags wird einen halben Tag gearbeitet.

Karl Machrodt, Wahren bei Leipzig. Hier sind 3 Gehilfen und zumteil auch noch Gehilfinnen beschäftigt. Das Gehalt der Gehilfen beträgt 28 bis 35 Mark pro Monat bei halber Kost und Wohnung. Arbeitszeit ist unregelmäßig, auch wird Sonntags gearbeitet. Das Gehalt der Gehilfinnen konnten wir nicht feststellen. Gehilfinnen stellt Herr Machrodt mit Vorliebe ein, warum, können wir uns schon denken. Die Gehilfinnen erhalten schon keinen guten Lohn, aber die Gehilfinnen werden vielleicht noch schlechter bezahlt. K.

Aus Chemnitz i. Sa.

Wie oft haben Kollegen das Ziel vor Augen, nach einer Großstadt zu wandern, um sich dort in ihrem Berufe einen besseren Lebensunterhalt zu verschaffen. Und wie oft sind sie enttäuscht worden!

Betrachtet man daraufhin die Stadt Chemnitz, so ist festzustellen, daß grade in unserm Berufe es hier vielleicht am traurigsten aussieht. Es bleibt hier den Kollegen weiter nichts übrig, als dieser Stadt den Rücken zu kehren oder den Beruf an den Nagel zu hängen. Wer aber ist an den erbärmlichen Verhältnissen schuld? Wie immer und allenthalben: die Kollegen selbst.

Tun wir einen kleinen Blick in die Stadtgärtnerei. Die Stadt Chemnitz ist soeben im Begriffe, ihren Stadtpark zu erweitern. Es sind dafür von der Stadtbehörde 5 Millionen Mark bewilligt worden. Es werden etwa 2 bis 3 Jahre vorübergehen, bis diese Arbeiten vollendet sind. Fragen wir nun

nach dem Lohn, so erfahren wir, daß sage und schreibe, 33 Pf. pro Stunde für einen gelernten Gärtner Anfangslohn gezahlt wird. Und was erhalten die Arbeiter? Auch 33 Pf. pro Stunde. Da stehen wir also wieder auf dem alten Standpunkte, daß die Gehilfen bald noch schlechter bezahlt werden wie die ungelerten Arbeiter. Was die Arbeitszeit anbetrifft, so läßt auch diese zu wünschen übrig. Im Frühjahr, wenn das Geschäft des Künstlers blüht, sieht man die Herren von früh 5 Uhr bis abends 8 Uhr in den öffentlichen Anlagen arbeiten. Später, gegen Sommer, tritt dann wieder die 11stündige Arbeitszeit ein, und im Winter wird gearbeitet, wie die Tageshalle das erlaubt.

Wie oft wird aber von bürgerlichen Zeitungen behauptet und gejubelt, Chemnitz könne stolz sein auf seine schönen Schmuckanlagen! Über die Lohnverhältnisse schreibt solch ein Blatt aber nichts; denn dann müßten die Bürger sich ja schämen! Es wäre hier noch viele Kritik zu üben, aber wir wollen uns nun zu den Handelsgärtnereien wenden.

In den meisten Handelsgärtnereibetrieben besteht das raffinierteste Ausbeutungsmittel, nämlich der Kost- und Logiszwang, mit Löhnen von 25 bis 35 Mark monatlich. Dabei gibt es noch Firmen, die Wohnung mit Kaffee und einen Lohn von 55 bis 65 Mark bezahlen. Es ist in einer größeren Landschaftsfirma, die 8 bis 10 Gehilfen beschäftigt, vorgekommen, daß der Firmeninhaber falsche Räume als Gehilfenwohnungen anmeldete, weil er gewußt hat, daß seine Unterkunfts-schuppen gesundheitshalber nicht genehmigt worden wären. Und wie oft wird in derartigen Fällen die Wohlfahrtspolizei hinters Licht geführt!

In der Landschaftsgärtnerei stehen die Löhne noch auf 35 bis 40 Pf. pro Stunde, und selbst diese mußten teilweise erst durch den Druck unsrer Organisation erkämpft werden. Eine einzige Firma zahlte 41 bis 45 Pf. pro Stunde, dieses dank den Bemühungen der in dieser Firma tätigen organisierten Kollegen.

Daß zuweilen selbst „besser bezahlte“ Ober-gärtner gegen ihr eignes Fleisch und Blut wüten, dafür ist ein Herr Obergärtner Eberlein in der Firma Haßberg (vormals Höppner) ein lebendes Beispiel. Dieser Herr gebärdet sich nämlich ganz so, als wäre er der Chef selber und bestrebt sich, die Gehilfenforderungen abzuwehren. Ich rate diesem Herrn Obergärtner, es einmal mit einem Stundenlohn von 40 Pf. pro Stunde zu versuchen, eine Familie zu ernähren, wenn im Winter nur 8½ Stunde gearbeitet und bezahlt wird, und dann noch die Zeit bei ungünstiger Witterung ausgesetzt werden muß! Würde Herr Eberlein zufrieden sein, wenn er das Hungertruch über den Tisch spannen und zusehen müßte, wie die Kleinen um Brot schreien?

Es wäre hier noch unendlich viel anzuführen; doch für diesmal genug.

Kollegen! An Euch ergeht darum der Ruf: Organisiert Euch, schließt Euch dem A. D. G. V. an, kämpft mit Euren Berufskollegen Schulter an Schulter, betrachtet sie nicht als Feinde! Nur eine geschlossene Masse kann diese Mißstände beseitigen und für unsre Zukunft eine bessere Existenz schaffen! Zögert nicht mehr, kommt zu uns, und kämpft mit uns!

Erfurt, die vielgepriesene Blumenstadt.

Wie manchem Jünger der Flora mag wohl das Herz höher schlagen, wenn er von den großen Gärtnerbetrieben der Stadt Erfurt hört. Aber viele, die all diese Schönheiten gesehen, werden keine Sehnsucht nach der Metropole Thüringens verspüren.

Legt man sich nun die Frage vor: Woher die zweierlei Gedanken?, so ist die Antwort hierfür nicht allzu schwer zu finden. Denn gedenkt der nach Erfurt kommende Kollege, sein Können und Wissen zu vergrößern, so weiß der Kollege, der Erfurt den Rücken kehrt, genau, was er in den Großbetrieben gelernt, desgl. kennt er auch den Hungerriemen, den er sich wegen den schwerreichen Gärtnerbetriebern hat anschaffen müssen.

Trotzdem fast in allen Gärtnereien die denkbar traurigsten Verhältnisse herrschen, ist es den am Orte ansässigen Kollegen nicht ernst, ihre heutige wirtschaftliche Lage durch Anschluß an die Organisation — zu verbessern. Trotzdem man schon unzählige Male an sie herangetreten ist, sind ihnen Organisationsfragen noch immer böhmische Dörfer. Daß nun die Herren Gärtnerbetrieber mitsamt einem

Teil ihrer Obergärtner den großen „Idealismus“ der Gehilfen und Arbeiter für sich auszuschlachten wissen, das zeigen einerseits die „hohen“ Löhne und andererseits die überaus „gute“ Behandlung.

Sehen wir uns einmal die Firma J. C. Schmidt an, so werden wir bald erkennen, daß die Löhne, die hier gezahlt werden, sich nicht mit dem Weltrauf der Firma vereinbaren lassen. Wenn auch einige ältere Gehilfen 20 Mark pro Woche bekommen, der weitaus größte Teil erhält bedeutend weniger; man zahlt hier heute noch einen Anfangslohn von 15 Mark pro Woche. Desgleichen herrschen auch andre ziemlich traurige Zustände, vor allem in der Baumschule; denn die Baumschulgehilfen werden zu allen nur erdenkbaren Arbeiten verwandt, so z. B. zum Ausschachten eines Gewächshauses zur Zeit der Bauarbeiteraussperrung! Daß hier den Gehilfen und Arbeitern einmal die Augen aufgehen würden, sollte man annehmen, aber da hat man weit gefehlt. Lieber bewundern sie das schöne Automobil ihres Chefs, als sich einmal mit Organisationsfragen zu beschäftigen. Lieber betreibt man Eigenbrödeli, als daß man an das Wörtchen „Solidarität“ denkt.

Was nun die Firma Haage & Schmidt anbetrifft, so kann man wohl mit Recht behaupten, daß hier die traurigsten Verhältnisse herrschen. Zahlt diese Firma doch einen Anfangslohn von sage und schreibe 14 Mark pro Woche, wovon noch Kranken- und Invalidengeld abgezogen wird. Zudem wird jedes kleine Vergehen in Gestalt von Lohnabzug gerügt. Auch die Betriebskrankenkasse weiß, wie es gemacht wird, denn für die kleinsten Vergehen werden die höchsten Strafen angesetzt, und die Arbeiter sind, da sie keinen Einfluß bei der Kasse haben, vollständig machtlos gegen solche Maßnahmen. Hier kann man mit Recht sagen: Hinein in die Organisation, damit endlich einmal bessere Verhältnisse platzgreifen. Freilich ist die Organisation bei einem gewissen Herrn Obergärtner, jetzigen Inspektor Karrer, schon längst ein Dorn im Auge, und wo dieser Herr den A. D. G. V. bekämpfen kann, da macht er sich absolut kein Gewissen draus. Aber man muß einen jeden Menschen austoben lassen, denn ein solches Benehmen zeigt bloß, welch großes soziales Verständnis der Herr Inspektor für die ihm unterstellten Arbeiter hat.

Die schwerreiche Gärtnerfirma Benary ist in der Lage, über ein über alle Maßen zufriedenes Arbeiterpersonal zu verfügen. Sie zahlt wohl für die Herren Obergärtner gute Löhne, aber die, die schon 15—20 Jahre beschäftigt sind und nicht Obergärtner genannt werden, erhalten 15—18 M. pro Woche, wofür eine ganz horrende Arbeit geleistet werden muß, dabei eine Arbeitszeit von 6 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Der Herr Benary ist Stadtverordneter und Mitglied mildtätiger Stiftungen. Bei solchen Entlohnungsmethoden läßt es sich in der Öffentlichkeit leicht „mildtätig“ sein. Trotzdem duseln die Gehilfen und Arbeiter in den Tag hinein und denken gar nicht daran, sich zu organisieren.

So geht es nun weiter durch ganz Erfurt, in allen Handelsgärtnereien das gleiche Bild: Wenig Lohn und schlechte Arbeitsbedingungen.

In der Firma Heinemann verspricht man 18 M.; wenn aber der Gehilfe in der Samenbranche nicht bewandert ist, erhält er bloß 15 Mark pro Woche.

Die Firma Lieba u zahlt etwas bessere Löhne, gibt auch den verheirateten Arbeitern 12 Zentner Kartoffeln im Herbst; aber Mißstände sind auch hier zu verzeichnen. Hier sollten die Kollegen etwas mehr in sich gehen, hier sollte man einmal etwas zurücksehen auf Ereignisse, an die, wie es scheint, heute keiner mehr denkt. Kennt man den Fall nicht mehr, wo einem Arbeiter im Streite der Kopf eingeschlagen wurde?

So sind die Verhältnisse überall, am schlimmsten haust man aber noch in der Landschaftsgärtnerei. Löhne von 25, 27 und 30 Pfg. werden schon seit verschiedenen Jahren gezahlt. Regentage werden, wie es heute bei dem Unternehmertum üblich ist, natürlich abgezogen. Auf Grund dieser geringen Löhne ist es ganz selbstverständlich, daß ein Landschaftler in Erfurt nie lange Aufenthalt nimmt, und so kommt es, daß in der Landschaft größtenteils ältere Arbeiter beschäftigt werden. Denn diese sind nicht mehr so anspruchsvoll und, was die Hauptsache ist, man kann mit ihnen machen, was der Herr des Hauses bestimmt. Ja man versteigt sich sogar so weit, daß man behauptet, diese Leute seien froh, für diesen Hungerlohn überhaupt arbeiten zu dürfen. Wenn man auf der andern Seite in die Lebenshaltung dieser Arbeiter hineindringt, so sieht man die grauenhaftesten Verhältnisse, infolge dieser geringen Löhne. Würden nun die Gärtner und Gartenarbeiter in der Landschaft über ihre wirt-

schaffliche Lage einmal nachdenken und zu gleicher Zeit die Arbeiter in andern Berufen betrachten, so wäre ihnen der Weg gezeigt, den sie gehen müßten. Denn die Organisation kann auch ihr Erretter aus dem Sklaventum, in dem sie heute sich noch befinden, werden.

Die Erfurter Stadtgärtnerei läßt es sich ebenfalls angelegen sein, immer noch einen Anfangslohn von pro Tag 3 Mark zu zahlen, was natürlich zur Folge hat, daß ein sehr großer Wechsel ist. Die Behandlung ist eine sehr „schneidige“. Die soziale Frage löst man damit, daß man alte Leute beschäftigt, die lieber auf andre Art und Weise erhalten werden sollten, damit sie ihre paar Lebenstage noch in Ruhe verleben könnten. Statt dessen speist man sie mit einem Hungerlohn ab.

Die Stadtgärtnergehilfen und Arbeiter von Erfurt sollten sich ein Beispiel nehmen an ihren Berufskollegen in Jena, die sämtlich Mitglieder des A. D. G. V. sind. Diese errangen infolge ihres geschlossenen Vorgehens eine zehnprozentige Lohnerhöhung. Das wäre in Erfurt auch möglich, wenn man dem Jenaer Beispiel folgen würde, das heißt, wenn man den Weg zum A. D. G. V. fände.

An alle in Erfurt arbeitenden Gärtner und Gartenarbeiter, sowie an alle, die sonst im Gartenbau tätig sind, richten wir den Ruf: Tretet dem A. D. G. V. bei! Nur durch den Zusammenschluß, nur durch die Organisation werdet ihr in der Lage sein, eure wirtschaftliche Lage so zu verbessern, daß ihr den Ansprüchen, die an Euch gestellt werden, gerecht werden könnt. Verlaßt die Gedankenlosigkeit und werdet ein einzig Volk von Brüdern! Scharf Euch zusammen, damit das Banner der Organisation endlich auch über Erfurts Auen weht. Zieht Eure Fäuste heraus aus den Taschen und setzt Eure Willenskraft in die Tat um! Denn: Alle Betriebe stehen still, wenn Euer fester Wille es will. K. Fröhlich, Erfurt.

NB. Nächste Versammlung: Sonnabend, den 3. Dezember 1910 im Gewerkschaftshaus „Zum Tivoli“, Magdeburger Str. 51. Sonst: jeden Sonntag nach dem 1. und 15. des Monats. — Anmeldungen jederzeit bei K. Fröhlich, Bergstr. 24, III.

In Quedlinburg a. H.

Die Kollegen schlafen noch immer. Wir haben hier arbeitendes Großkapital und rege Unternehmer. Der Arbeitnehmer, der Gärtner, reibt sich noch immer die Augen und führt die sonderbarsten Gründe an, um sein Träumen zu entschuldigen.

Die Quedlinburger Verhältnisse sind genugsam bekannt; Schreiber dieses will sie deshalb nicht nochmals beleuchten. Er möchte aber den unorganisierten Kollegen doch erneut den Spiegel vorhalten und sagen: Da seht hinein; jeder von Euch sieht sein Gesicht!

Da sieh hinein Du Naiver, der Du meinst, durch Lohndelei und Verbeugungen Dir eine sichere Stellung zu verschaffen; dafür Deine Nebenkollegen beschimpfst und sie herunterzusetzen versuchst. Nicht etwa öffentlich, sondern hinter dem Rücken! —

Da seht auch Ihr Schlaunen hinein, die Ihr sagt: Die hiesigen Kollegen sind noch nicht reif für die Organisation. Bedenkt, daß Ihr Euch selbst das schlechteste Zeugnis ausstellt. Oder habt Ihr nicht soviel Stolz, zu sagen: Auch ich bin geistig reif? Euch aber, die Ihr meint, Ihr seiet mehr als andre Arbeiter, gehörtet deshalb auch nicht in unsre Organisation, rufe ich zu: Seht Euch Eure Verhältnisse an!

Sie sind keines gelernten Arbeiters würdig! Vergegenwärtigt Euch Euer Ansehen! Werdet Ihr von dem Bürger, dem Geschäftsmann, von andern Arbeitern geachtet? Zwängt Ihr auch den Hals in den höchsten Kragen, jeder weiß, daß Ihr daheim kaum zu beißen habt! Die Kollegen in andern Städten würden sich bedanken, so gering eingeschätzt zu werden wie die hiesigen. Sie würden sich bedanken, für so niedere „moralische Qualität“ gehalten zu werden.

Fragt Euch, warum wurde ein früherer Gärtnergehilfe in die „Reichsverbandfiliale“ gesetzt? Antwort: Weil die Unternehmer Euren Willen und Energie überschätzt haben. Weil sie glaubten, Ihr würdet mit dem Strome der Zeit schwimmen, Ihr würdet Euch zusammenschließen. — Walter Krause kann noch ein paar Jährchen gehen!

Kollegen! Nehmt Euch ein Beispiel an Euren Arbeitgeber. Schließt Euch wie sie aneinander. Bedenkt, daß durch Gleichgültigkeit unser schöner Beruf mehr und mehr herabgewürdigt wird. Wer Interesse an der Gärtnerei hat, — zu uns! Dann wollen wir in einigen Jahren erzählen, wer mehr für unser Ansehen getan, ob die Lokalvereine

Flora und Hortulania, Hirsch-Dunckersche, die gelbe Arbeiterbewegung oder — der Allg. D. Gärtner-Verein.
H. . . r.

Zur Lage der Gärtnergehilfen in Eisenach.

Wenn in Kollegenkreisen Thüringen als das Land der miserabelsten Löhne bezeichnet und in der Regel von ihnen deshalb auch gemieden wird, so trifft das ganz besonders auf Eisenach zu. 25 Mk. pro Monat nebst freier Station, 16—18 Mk. pro Woche ohne alles bildet hier die Regel. Auch die großherzogliche Hofgärtnerei macht keine Ausnahme. Dort sind die Gehilfen gezwungen, nach Feierabend sich anderweitig Geld zu verdienen, um sich einigermaßen anständig durchzuschlagen. Trotz der miserablen Bezahlung scheint jedoch bei den Gehilfen der Trieb, eine bessere Bezahlung zu erringen, nicht vorhanden zu sein. Es gab hier in Eisenach allerdings früher eine Zahlstelle des A. D. G. V., diese ging aber wieder ein, weil speziell ältere Kollegen dagegen arbeiteten, denn „sowas gehöre sich für die Kunstgärtner nicht“. Besonders ein sogenannter Obergärtner hatte es auf den A. D. G. V. abgesehen und half ihn vernichten. Doch kaum ein Jahr später kam der gute Mann mit seinem Chef zum Krach, er bekam den bekannten Tritt und war gezwungen, in einer Fabrik Arbeit zu nehmen; da fand er dann den Weg zur Organisation! An diesem Beispiel sollten die andern Kollegen lernen.

Die Gehilfen können übrigens von den Gartenarbeitern etwas lernen. So hatte der hiesige Handelsgärtner E. D. Trunk im vorigen Jahre eine Neuanlage auszuführen; er bot den Arbeitern 30 Pfg. Stundenlohn. Einmütig lehnten die Arbeiter dies ab. Schließlich sah sich Herr Trunk gezwungen, 36 Pfg. pro Stunde zu zahlen. Man sieht, was die Einigkeit macht. 36 Pfg. ist gewiß kein hoher Lohn; bedenkt man aber, daß Ungelernte dies erhalten, und man stellt die Gehilfenlöhne von höchstens 18 Mk. pro Woche in Vergleich, dann sieht das doch schon anders aus. Solange die Kollegen damit zufrieden sind, werden sie allerdings nicht mehr erhalten. Erst dann, wenn sie sich zusammenschließen im A. D. G. V., werden die Gärtner auch in Eisenach ein menschenwürdiges Dasein führen können.

G.

Lohn- und Arbeitsverhältnisse in Halle a. S.

Kollegen, die von Nord- oder Süddeutschland kommen und die Stadt Halle nicht näher kennen, sind meist in dem Glauben, daß hier ähnliche Löhne herrschen, wie anderwärts. Wer das glaubt, ist im Irrtum.

Die Firma W. Zeising, Reilstraße, beschäftigt zwei Gehilfen. Lohn zahlt sie 25 Mark monatlich bei 12stündiger Arbeitszeit, manchmal noch länger. Es wird gearbeitet von 6 Uhr früh bis 7 Uhr abends ohne Pause, bloß essen und dann sofort wieder an die Arbeit. Sonntags wird bis Mittag gearbeitet. Als Wohnung dient ein gedeilter Stall. Die Tür führt direkt aus dem Freien in die Wohnung und ist unverschiebbar; außen ist ein Riegel, innen ein Haken zum Zuhaken. Die Möbel sind alt und rumplich, der Schrank unverschiebbar. Zugehörigkeit zum A. D. G. V. wird streng verboten.

Die Firma Otto Schröder, Jägerplatz, beschäftigt zur Zeit 2 Gehilfen und 1 Lehrling. Lohn beträgt 40—45 Mark monatlich bei halber Station. Arbeitszeit beträgt zu jetziger Zeit 11, im Sommer 12 Stunden und mehr. Als Wohnung dient ein Keller. Will man in die Wohnung gelangen, so muß man erst 3 Stufen hinunter. Vor der Tür ist ein Wasserloch, in dem fast immer Wasser steht. Bei starkem Regen kommt es vor, daß das Wasser bis in die Wohnung (Gehilfenkeller) läuft. Die Wände sind immer feucht. In diesem Frühjahr hat sich ein Kollege Rheumatismus zugezogen. Für Wohlgeruch in der Nähe der Gehilfenwohnung ist auch gesorgt, denn rechter Hand des Kellers ist die Aschengrube und daneben das Klosett, von wo aus der Wohlgeruch direkt durch das Fenster in den sogenannten Schlafraum zieht. Die Möbel sind alt und erneuerungsbedürftig, denn die Stühle sind von den Kollegen schon mit Latten genagelt. Einen Schrank zum Aufbewahren der Eßwaren haben sich die Gehilfen selbst aus einer Kiste zusammengezimmert. Hier wäre es die höchste Zeit, daß die Hallesche Polizei endlich solche Wohnungen verböte.

Einen Lohn von 25 Pfennig pro Stunde, macht einen Tagelohn von 2,50 Mark, zahlt die Nagelfabrik Diemitz dem Gärtnergehilfen. Beschäftigt werden dort noch ein Obergärtner und 3 Frauen. Ist dieses ein Lohn, mit dem man bei jetziger Teuerung auskommen kann?

Die größte Handelsgärtnerei, Robert Heydenreich in Wörmlitz, die für die Hälfte der Halleschen Blumengeschäfte liefert (auch für solche, wo Arbeiter kaufen), beschäftigt 5—6 Gehilfen und ungefähr ebensoviel Lehrlinge. (Die Zahl kann ich nicht genau feststellen, da ein Mitglied von uns dort nicht beschäftigt ist.) Lohn wird hier 56 bis 65 Mark pro Monat gezahlt, dazu Wohnung, bei 11 Stunden Arbeitszeit. Vor kurzem hatte ich Gelegenheit, zu hören, wie einer der dort Beschäftigten sagte: „Nun, der Alte (er meinte hiermit seinen Vater) muß jeden Monat noch 10 Mark zuschießen, sonst komme ich mit dem bißchen Lohn nicht aus.“ Mitglieder des A. D. G. V. werden nicht eingestellt. Als vor kurzem ein Kollege um Arbeit nachfragte und unter anderem auch nach dem Lohn frug, da sagte Herr Heydenreich: „Sind Sie etwa Mitglied des A. D. G. V.?“ Auf die Antwort: „Nein“, sagte H.: „Dann hätte ich Sie auch nicht eingestellt.“

Nun zu der schon oft kritisierten, weltberühmten Baumschule von Max Huth, Röpzigeweg 100. Beschäftigt sind dort 60—80 Personen, davon ungefähr 38 Gehilfen. An Lohn wird gezahlt 60 bis 70 Mark und Wohnung, bei einer 10½ stündigen Arbeitszeit. Über die Gehilfenkaserne braucht man nicht viel Worte zu verlieren, da sie in früheren Jahren ausführlich beschrieben worden ist. Auf der Bude sind 8—9 Mann. Die Möbel (wenn man sie so nennen darf) sind alt und erneuerungsbedürftig. Die Kollegen werden schon daraus schließen, wie die Wohnungen sind, wenn ich sage und schreibe, daß vor Jahren ein Ochsenstall zur Gehilfenwohnung ausgebaut worden ist, und die Ochsen bekamen einen neuen Stall. Für die Gehilfen ist es ja auch gut. Auch kleine Hausbewohner soll es heute noch geben, die es zu meiner Zeit schon in Hülle und Fülle gab, obwohl es schon 4 Jahre her ist, daß ich dort war. Auch das Essen, was aus der Kantine kommt, wird nicht zu sehr gelobt. In letzter Zeit, als es zu Mittag Wirsing gab, ist es vorgekommen, daß, als der Kohl schon gekocht und gegessen werden sollte, noch eine 5—6 cm lange Raupe daran war. So was kann ja auch mal vorkommen. — Mitglieder des A. D. G. V. duldet Herr Huth auf keinen Fall. Ein jeder, der dort anfängt, bekommt einen Revers vorgelegt, nach dem er sich verpflichten muß, während seines Dortseins nicht Mitglied des A. D. G. V. zu werden.

Ich rate jedem Kollegen, den Revers ruhig zu unterschreiben, sich aber in der Zahlstelle Halle zu melden.

Wenn man die geringe Mitgliederzahl unserer Zahlstelle Halle betrachtet, so wird mancher Kollege denken, in Halle haben sie es nicht nötig, sich zu organisieren, denen geht es gut. Wie wir aber aus Vorstehendem sehen, gibt es hier recht viel zu verbessern. In Halle gibt es bald keine Firma, in der es nichts zu verbessern gäbe. Den Kollegen ergeht es aber doch noch zu gut, sonst hätten sie nicht noch einen Lokalverein gegründet, der den Unternehmern recht ist und der doch nur den Zweck hat, die Gehilfen zu zersplittern. Wir können aber nur geschlossen unser Ziel erreichen.

Kollegen! Ich rufe Euch alle, die Ihr uns noch nicht angehört, zu: Schließt Euch dem A. D. G. V. an; trotz dem Verbot Eurer Arbeitgeber. Geschlossen sind wir eine Macht, im einzelnen sind wir nichts.

Diesen ersetzt eine Esse des Waschhauses. In einer andern Gehilfen-Villa hausen 5 Mann. Wenn sie sich mal setzen wollen, so kann das nur mit Abwechslung geschehen, weil nur 1 Stuhl vorhanden ist. Jedenfalls ist auch dieser eine Stuhl überflüssig, denn das Aussehen dieser Bude ist so anheimelnd, daß man sie am liebsten meidet. Später werden wir diese Eldorados einer genaueren Kritik unterziehen. Aber den Kollegen wollen wir zurufen: Seid einig! Seht hin nach unsern Arbeitsbrüdern, wie sie sich durch Einigkeit Einfluß auf ihre Arbeitsverhältnisse verschafft haben. Kollegen, diese Einigkeit ist nur durch die Organisation zu erzielen. Nur dadurch ist es möglich, mit unsern Arbeitgebern ein ernsthaftes Wort zu reden.

G. F.

Aus Jena.

Unser junger Zweigverein am hiesigen Orte hat sich seit seinem einjährigen Bestehen schon gut entwickelt. Die Mitgliederzahl ist im Herbst auf 24 Mann angewachsen. Die Kollegen haben damit ein gutes Zeichen für die richtige Erkenntnis ihrer Klassenlage abgelegt. Heute fühlen und denken wir schon wesentlich anders, als zu der Zeit, wo der Allg. Deutsche Gärtnerverein in Jena noch nicht existierte. Wir wissen, daß in einer ganzen Reihe jenaer Gärtnereibetriebe noch die verschiedensten Mißstände im Arbeitsverhältnis vorzufinden sind. Das trifft nicht nur zu auf Handelsgärtnereien, nein; auch so mancher Privatgärtner seufzt schwer unter seinem Joch. Bei der starken Preissteigerung der Lebensmittel ist die Entlohnung allgemein zu niedrig, was wohl alle Gärtner besonders empfinden. Es nützt nun aber nichts, wenn die Kollegen über diese Zustände die Fäuste in der Tasche ballen. Damit reduziert man keine Lebensmittelpreise und Wohnungsmieten, noch wird hierdurch der Lohn erhöht. Wer konsequent denkt und handelt, muß vielmehr zu dem Entschluß kommen, daß wir Gärtner durch gemeinsames Vorgehen uns das erkämpfen, was uns bis heute vorenthalten wird. Wir Gärtner brauchen kürzere Arbeitszeit und höheren Lohn.

Der Zweck und das Ziel des Allg. Deutschen Gärtnervereins ist die Vertretung der wirtschaftlichen Interessen aller im Gärtnerberuf beschäftigten Personen. Diesem Programm folgend, haben wir schon schöne Vorteile errungen. Selbst von der Jenaer Stadtgärtnerei können wir mit einem diesbezüglichen Erfolg aufwarten. Bis vor Jahresfrist waren die dort beschäftigten Gehilfen und Arbeiter unorganisiert, was dem Stadtrat auch bekannt war. Demzufolge blieben die Löhne auf einem niedrigen Niveau stehen. Nachdem aber die Kollegen (Gehilfen und Arbeiter) organisiert waren, erfolgte durch uns, Hand in Hand mit den übrigen städtischen Arbeitern, eine Eingabe an die Stadtverwaltung.

In der Stadtgärtnerei Jena sind 5 Gehilfen und 13 Arbeiter beschäftigt. Diese Kollegen erhielten bis April d. J. folgende Löhne: 4 Gehilfen 35 Pfg., 1 Gehilfe 36 Pfg., 12 Arbeiter 32 Pfg. und 1 Arbeiter 30 Pfg. Die Arbeitszeit in diesem Betriebe beträgt 10 Std., 9½ Std. wird aber bloß gearbeitet, da 1½ Std. Mittagspause gewährt wird, wovon ½ Std. vergütet zur Arbeitszeit gerechnet wird, und nach zweijähriger Tätigkeit 3 Tage Urlaub. Die Forderungen, die im März eingereicht wurden, lauteten auf 15% Lohnerhöhung, Verlängerung des Urlaubs und Anerkennung eines Arbeiterausschusses.

Diesmal waren die Forderungen von Erfolg gekrönt. Es wurde gewährt: Eine Lohnerhöhung für alle Kollegen von 10%. Verlängerung des Urlaubs auf 6 Tage und Einsetzung eines Arbeiterausschusses. Hier sehen alle Kollegen, was durch die Organisation zu erreichen ist.

Hiermit können wir aber nicht zufrieden sein. Es gilt auch in den andern Branchen bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erkämpfen, denn das tut dringend not!

Leuchten wir nur einmal in einen unsern Landchaftsgärtnereibetriebe hinein. Da ist die Firma R. Remmischberger, die ihren Leuten einen Stundenlohn von 32 bis 34 Pf. zahlt, die Überstunden werden mit einem Trinkgeld vergütet. Die Kollegen werden von dem Unternehmer mit allerhand Kosennamen belegt und man erzählt sich, daß er kürzlich zur Hundepötsche greifen wollte. Das nur ein Beispiel. Auch in allen andern Betrieben ist Verbesserung in jeder Beziehung von Nöten.

Nun, Kollegen, die Ihr unsern Reihen noch fernsteht, schüttelt die unberechtigten Vorurteile gegen uns ab. Am Mittwoch, den 7. Dezember findet abends 7½ Uhr im Gewerkschaftshaus eine öffentliche Versammlung statt, wo uns Herr

Die Lage der Gärtner im Bezirk Zeitz.

Wenn man sich in Zeitz die Organisationsverhältnisse der Kollegen in den Handelsgärtnereien ansieht, sollte man glauben, daß hier die rosigsten Verhältnisse vorhanden seien; denn nur einige der Kollegen haben eingesehen, daß auch sie ein Recht auf menschenwürdiges Leben haben. Die Zeitzer Lohn-, Kost- und Logisverhältnisse sind aber nicht gerade die rosigsten. Löhne von 25 Mark pro Monat sind durchaus nichts seltenes. Bei einem Handelsgärtner ist es soweit, daß die Gehilfen das Zubrot zugeschiedt bekommen. Brot allerdings kann man essen, so viel man will, dazu wird man sogar ermuntert. Aber die Beschaffenheit der Logis spottet aller Beschreibung. In einem dieser herrlichen Zimmer sucht man den Ofen vergebens.

Stadtverordneter Arbeitersekretär Günther einen wirtschaftlichen Vortrag halten wird, der für alle Kollegen gleiches Interesse hat. Wer also ernstlich an der Hebung unsres Berufsstandes mit helfen will, der erscheine in der Versammlung.

Haucke.

Korrespondenzen.

Blankenburg a. H. Wir hier in unsrer Harzstadt hätten Ursache uns zusammenzuschließen. Gibt es doch hier Stellungen, die keinen Anspruch auf „angenehm“ machen können. Da ist zum Beispiel die Firma Hesse, Baumschulen. Herr Hesse zahlt 55 Mk. monatlich ohne weitere Vergütung. Bei diesem Lohn kann man hier verhungern. Die Behandlung vonseiten des Herrn H. soll nicht sehr liebenswürdig sein. Der Stellenwechsel ist in dieser Firma groß. — Das ist aber nicht die einzige Firma, die genannt zu werden verdient. In allen Betrieben herrscht noch lange, ungeregelte Arbeitszeit und Lehrlingzuchterei. Sind doch in etlichen Gärtnereien 4—5 Lehrlinge neben dem vierten Teil Gehilfen.

Kollegen, seht einmal nach den Städten, wo unser Verein Zweigvereine hat. Was wird dort nicht gebessert? Was ist nicht von alten Übelständen hinweggeräumt worden? Es ist unsre Pflicht, eine solche Bewegung zu unterstützen. Sagt sich der Einzelne auch, du bist hier am Orte nur ein Tropfen auf einen heißen Stein, oder ist er in jener Abhängigkeit, wie etwa der Privatgärtner, — er sollte sich denn doch anschließen. Vielleicht gebraucht er die Unterstützungen-Einrichtungen einmal. Wenn nicht, dann hat er doch das Gefühl, nicht abseits von seinen Kollegen gestanden zu haben.

Ein großer Teil Kollegen ist in dem Lokalverein Viola. Und der leistet nichts. Er hat sich zu einem echten Klatschverein ausgebildet. Von Personen, die in keinen Gehilfenverein gehören, wird gegen einzelne Geschäfte hergezogen, wie es nur Konkurrenzneid erzeugt. Faßt einmal das Übel an der Wurzel:

Hinein Ihr alle, Privatgärtner und Gehilfen, in den Allgemeinen Deutschen Gärtner-Verein.

S.

Duisburg. Am 13. d. Mts. sollte hier wie überall im Reiche eine Agitationsversammlung stattfinden; doch, da außer 15 gegnerisch Organisierten, noch nicht die Hälfte unsrer Mitglieder anwesend war, wurde ein Antrag, die Versammlung ausfallen zu lassen, gegen 2 Stimmen angenommen, da keine Indifferenten zugegen waren. Es muß nochmals festgestellt werden: von 13 Mitgliedern glänzten 8 (acht) durch Abwesenheit, ohne der Leitung vorher dieses mitzuteilen, ohne stichhaltigen Grund. Und dabei handelt es sich nicht etwa um Kollegen, die einige Wochen organisiert sind.

Wir fragen diese Kollegen höflichst: Wohin soll eine derartige Lauheit führen? Woher soll Eure örtliche Leitung die Lust zur weiteren Arbeit hernehmen, wenn sie durch solche Schlapheit aufs Trockene gesetzt wird? Sind die Vorgänge im wirtschafts-politischen Leben, die Aufrufe unsrer Zeitung und sonstige Apells spurlos bei Euch verhallt?

Es gibt Fälle, die den Mitgliedern eine Teilnahme an solchen Versammlungen verbieten; aber hier lag bei Keinem Ursache zum Schwänzen vor. Und wenn der Bruder oder die Braut zum Besuch kommt, dann nimmt man diese in solche Versammlungen mit und geht mit ihnen nicht dran vorbei. Und besonders den Letzteren dürfte eine Teilnahme an gewerkschaftlichen Versammlungen bitter not tun, denn sie sollen doch später als die Mütter unsrer Kinder diese im Geiste der modernen Arbeiterbewegung erziehen.

— Es kommt noch eins hinzu. Wir arrangieren solche Versammlungen doch nicht nur für unsre Mitglieder, sondern auch für die uns fernstehenden unorganisierten Kollegen; von diesen war nicht einer anwesend, was uns sagt, daß keine Agitation getrieben wurde, unsre Laufzettel sind eben in den Taschen stecken geblieben. Wir wollen aber von den zur Zeit verhandenen 700 Mitgliedern in Rheinland-Westfalen auf 800 in den nächsten Quartalen kommen, und an diesem Fortschritt soll auch Duisburg beteiligt sein. Um das zu erreichen, brauchen wir Mitarbeiter, nicht nur Mitglieder, die ihre Beiträge zahlen, im übrigen sich völlig passiv verhalten und somit zur Null herabsinken. Beherzigt also überall das, was am Kopfe der Zeitung in Nr. 44 steht, dann werden wir solche bedauerlichen Erscheinungen wie am 13. November nicht mehr zu verzeichnen haben, und dessen kann sich jeder wahre Gewerkschaftlicher nur freuen. Darum

fort mit aller Halbheit, aller Trägheit und aller Ruhe in der Organisationsarbeit.

Die II. Bezirksleitung.

Laubegast. Am 29. Oktober d. J. fand hier eine gutbesuchte öffentliche Versammlung statt, in der Kollege Busch referierte. Über den guten Versammlungsbesuch sind nun unsre hiesigen Handelsgärtner sehr erbost. Ferner ist aber noch ein andres interessantes Nachspiel eingetreten. An Telefonstangen und dergl. waren von unbekannter Hand Einladungszettel zu der Versammlung angeklebt worden. Jetzt vermutet die Polizei als Täter unsre Verbandsmitglieder, was jedoch nicht wahr ist. Die Ortspolizisten suchten Verbandskollegen in den Gärtnereien tagsüber auf, was den betr. Arbeitgebern recht auffällig sein muß. In einem Fall behauptete sogar ein Ordnungshüter, der Unterzeichnete habe der Polizei auf Befragung einen bestimmten Kollegen genannt, der Zettel angeklebt habe. Dabei habe ich mit der Behörde keine Besprechung gehabt, noch ist mir bekannt, wer die Klebearbeit verrichtet hat. Der Polizist wollte wohl mit dieser Behauptung Gimpel fangen? Um der Laubegaster-Polizei aber zur Entdeckung der Missetäter behilflich zu sein, kann ich nicht umhin, ihr eine Spur zu zeigen, auf der nach unserm Dafürhalten der Täter dingfest zu machen wäre und zwar folgende: Zwischen der Laubegaster Behörde und unserm Verband hat es trotz der vielen Versammlungen, die in den letzten Jahren dort stattfanden, keinerlei Differenzen gegeben. Dieses gute Einvernehmen scheint die Laubegaster Arbeitgeber zu ärgern, und sie versuchen es zu sprengen. Um das zu erreichen, haben sich Arbeitgeber oder ihre Trabanten öffentlich verteilte Zettel verschafft haben, was ja sehr leicht ist, und diese haben sie dann angeklebt. Deshalb, liebe Laubegaster Polizei, rechechiere sie mal bei den Arbeitgebern, wir glauben dort werden sie eher Erfolg haben, als bei Mitgliedern des A. D. G. V. L. Haucke.

Lohnbewegungen.

Berlin. Friedhofsarbeiter. Im Oktober versandten wir an 56 Berliner Kirchengemeinden sowie an den geschäftsführenden Ausschuß der Berliner Stadtsynode eine Eingabe, die eine Regelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Friedhofsarbeiter anstrebt. Wie schon im Mai d. J. sind unsre Hauptforderungen: Anfangslohn für Gärtner 30,— Mk., für Arbeiter 28,— Mk. pro Woche, 9-stündige Arbeitszeit, Einführung von vollständig freien Sonntagen, eventuell Bezahlung der Sonntagsarbeit, Ferien, anständige Unterkunftsräume mit Waschgelegenheit etc.

Von drei Berliner Kirchengemeinden liegen bisher zu unsrer Eingabe Äußerungen vor; u. a. hat der Gemeindekirchenrat Schöneberg auf unsre Eingabe beschlossen:

1. Der Tagelohn wird um 50 Pf., von 4,— Mk. auf 4,50 Mk. erhöht.
2. Die Höchstarbeitszeit wird von 7 Uhr vorm. bis 7 Uhr nachm. festgesetzt.
3. Jedem Arbeiter wird eine Woche Urlaub gewährt, ohne Lohnabzug.
4. Die Beschaffung der Unterkunftsstellen wird noch besonders geregelt.
5. Nach Einweihung der Paul Gerhardtikirche wird jedem Arbeiter alle 14 Tage ein freier Sonntag gewährt.

Dieser Beschluß unterliegt noch der Zustimmung der Berliner Stadtsynode. — Wenn diese Regelung unsre Forderungen auch nicht vollinhaltlich erfüllt, so ist sie doch als anerkannter Fortschritt zu bezeichnen. In der jetzigen teuren Zeit bedeuten 3,— Mk. mehr jede Woche für den Arbeiter eine wesentliche Hilfe. Darum rührt Euch, Kollegen auf den Friedhöfen, damit Ihr alle in den Genuß von höherem Lohn und besseren Arbeitsbedingungen kommt. Die Berliner Friedhofsarbeiter haben dies mehr als alle andern Arbeiter dringend nötig. Walter Kwasnik, Berlin.

Allgem. Deutscher Gärtnerverein.

Berlin N. 37, Metzger Straße 3. Fernsprecher: Amt 3, 5382. Vorsitzender Josef Busch.

Bei jedem schriftlichen Verkehr ersuchen wir um deutliche Angabe der Adresse des Absenders. (Name, Ort, Straße und Hausnummer.)

Bekanntmachungen.

(In jeder Mitgliederversammlung zu verlesen.)

— Sonntag, den 27. November ist der Beitrag für die 48. Woche fällig.

— Bei abreisenden Mitgliedern haben die Vorstände zu beachten, daß die neue Adresse des Betreffenden sofort per Postkarte der neuen Verwaltung mitzuteilen ist; falls eine Verwaltung nicht am Orte besteht, ist die Adresse der Hauptverwaltung mitzuteilen. Angabe der Buchnummer, des Eintritts und der zuletzt bezahlten Woche ist nicht zu vergessen. —

— Die Kalender für 1911 sind in dieser Woche versandt worden. Der Preis beträgt 75 Pfennig. Die Mitglieder werden ersucht, ihre Bestellungen bei den Vorsitzenden oder Kassierern zu machen. Einzelmitglieder bestellen bei dem zuständigen Bezirksleiter oder beim Hauptvorstande. Bestellungen, die durch die Post erledigt werden müssen, sind 10 Pfg. Porto beizufügen. Die Hauskassierer haben stets einen Kalender bei sich zu führen und selbigen den Mitgliedern zu empfehlen.

— Lohn- und Arbeitsstatistik 1910. Alle Zählkarten sind bis zum 15. Dezember an die Hauptverwaltung einzusenden. Wir ersuchen alle Kollegen, jetzt ihre Zählkarten unverzüglich auszufüllen.

— Zeitung Nr. 32, 39, 41 und 45 sind vergriffen. Wir ersuchen, übrige Exemplare sofort zurückzusenden. Also Schrankrevision!

— 5. Agitationsbezirk (Sachsen-Thüringen) und Ortsverwaltung Dresden.

Das Büro ist verlegt nach Ritzenbergstr. 6, II (ebenfalls Volkshaus). Die genaue Adresse lautet: L. Haucke, A. D. G. V., Dresden-A. 1, Ritzenbergstr. 6, II. (Telephon 18462)

Der Vorstand.

— Der Gärtner Bernhardt Barth, welcher 1907 in Leipzig und 1908 in Eberswalde in Stellung war, wird um Angabe seiner Adresse ersucht.

Zuschriften an L. Haucke, Dresden-A. 1, Ritzenbergstr. 6, II.

— Leipzig. Das Büro, Zeitzerstr. 32, III Treppen ist geöffnet abends von 7—8 Uhr.

— Ortsverwaltung Berlin. Mittwoch, den 30. November 1910, abends 8 Uhr, findet im Gewerkschaftshaus, Berlin, Engelufer 15, die nächste Delegiertenversammlung statt. Auf der Tagesordnung steht I. Wahl des II. Beamtens für die Ortsverwaltung, 2. Weihnachtsunterstützung, 3. Anträge und Verschiedenes. Für alle Teilnehmer findet Türkontrolle statt, d. d. Mitgliedsbuch, resp. Karte ist mitzubringen, ohne diese kein Zutritt. Der wichtigen Tagesordnung entsprechend werden besonders die Delegierten ersucht, pünktlich zu erscheinen.

Sterbetafel.

Plötzlich raffte der Tod unsern Kollegen

Erich Ludwig

dahin. Er war ein rastloser Kämpfer.

Ehre seinem Andenken.

Die II. Bezirksleitung.
Zweigverein Velbert.

Mitteilung der Redaktion.

Die Firma **P. de Jong in Hillegom** (Holland), die in den letzten drei Nummern unsrer Zeitung Blumenzwiebeln etc. angeboten, kann nicht empfohlen werden. In der „Bindekunst“ lesen wir, daß diese Firma erstens nicht einmal ihre Inserate bezahlt hat und daß sie ganz minderwertige Ware und falsche, Sorten liefert. Es wird daher an dieser Stelle gewarnt.

Inhalts-Übersicht zu No. 48.

Winternahen. — Streiflichter über Dresdener Handelsgärtnereien. — Ein sächsischer Handelsgärtner als Hungerkünstler. — Noch ein Kochrezeptkünstler. — Leipzig, du freundliche Lindenstadt. — Mißstände in Leipziger Gärtnereien. — Aus Chemnitz i. Sa. — Erfurt, die vielgepriesene Blumenstadt. — In Quedlinburg a. H. — Zur Lage der Gärtnergehilfen in Eisenach. — Lohn- und Arbeitsverhältnisse in Halle a. S. — Die Lage der Gärtner im Bezirk Zeitz. — Aus Jena. — Korrespondenzen: Blankenburg; Duisburg; Laubegast. — Lohnbewegungen: Berlin. — Allgemeiner Deutscher Gärtnerverein: Bekanntmachungen. — Sterbetafel. — Mitteilung der Redaktion. — Feuilleton: Warum er zu uns kam; Kollegen auf!

★ ★ Anzeigen-Teil. ★ ★

Die viermal gespaltene Pettizelle oder deren Raum kostet 30 Pfg.

Schluß der Anzeigen-Annahme: Dienstags früh.

Für den Anzeigenteil übernimmt die Redaktion nur die gesetzliche Verantwortung.

Gegen kalte und feuchte Füße

sind Norweger Skisocken mit Eiderfütter; im Strumpfe zu tragen, anerkannt vorzüglich. Nordische Platin-Strickwolle garantiert nicht filzend. Platin-Strümpfe, gestrickte Unterzeuge, Kniewamse, Leibwamse, Isl. Jagdstrümpfe, Gamaschen u. a. nord. Jagd- u. Sportartikel. Handgestrickte Strapaziersocken m. Doppelhackle aus derber, nordischer Landwolle usw. Ausführliche Preisliste gratis durch Generalvertreter



Heinr. Brandenburg, Kolberg 32, Ostsee.

Illustriertes Handbuch des Gartenbaues

Herausgegeben von Dr. H. Settegast

Direktor der Gärtner-Lehranstalt Köstritz

Ein starker Prachtband von ca. 1000 Seiten mit 938 Abbildungen im Text und 49 ein- und mehrfarbigen Tafeln und zwei Modellen

Preis 22 Mk., auf Wunsch gegen bequeme monatl. Teilzahlungen 24 Mk.

Wer sich über die Urteile der Fachgenossen, die das Werk bereits bezogen haben, unterrichten will, verlange die postfreie Zusendung des Prospektes No. 2 von

E. H. Friedr. Reisner, Leipzig Salomon-Straße 10

(1485/49)

Wegen Räumung und Betriebsverlegung billige Blumenstäbe, solange der Vorrat reicht

ca. 50 Zentner Blumenstäbe, 5 u. 8 mm stark, in Längen von 30-45 cm, aus bestem Kiefern- u. Tannenholz, pro Ztr. = 4500 resp. 9500 Stück 6,25 Mk. ab Fabrik, gegen Kasse zu verkaufen. Deutsche Bacula-Industrie Ziegler & Esch, Mainz.

Verkehrslokale für Gärtner.

(In dieser Rubrik kostet ein zweizeiliges Inserat pro Vierteljahr 2,50 Mk. (vorauszubezahlen). Dafür erhalten die Inserenten regelmäßig ein Exemplar der Zeitung zum Aufhängen in ihrem Lokal.)

Barmen, Gasthaus: Albert Vogel, Rödigerstr. 16. Versammlung der Ortsverwaltung jeden 2. Samstag im Monat. Herberge: Gewerkschaftshaus Parlament Str. Büro und Stellennachweis: Barmen, Gewerbeschulstr. 107 I. Berlin N., Weissenburgerstr. 67. Verkehrslokal. Herberge. Stellenaussage: 11-12 Uhr ebenda. Berlin W., Vorbergstr. 9. Poschmann, Vereinslokal. Gute Speisen. Vslg. jeden Donnerstag vor dem 15. jeden Sonntag früh: Zahlmorgen. Blankensee, Rest. Bernh. David, Dockenhuden, Bahnhofstr. Vslg. Sonntag nach d. 1. u. 15. (1025) Breslau, Philipps Restaurant „Zum goldenen Schwan“, Kupferschmiedestr. 23. Cannstatt-Stuttgart, „Gasthaus zur Fischerei“ Marktstr. Herberge, Verkehrs- u. Versammlungsl. Chemnitz, J. Materns unt. Hainstr. 7, Versammlung. Samstag vor d. 1. u. 15. im Monat. Arbeitsnachw. u. Unterst.: Kollege Jos. Donath, Sidonienstr. 22. Cöln a. Rh., Rest. Laurenz Körfer, Weyerstr. 112. Vslg. Samstag nach d. 1. u. 15. — (1020) Büro und Stellennachweis: Pantaleonstr. 9, p. 7 1/2 bis 9; Sonntags 11 bis 12 Uhr. Dresden-A., Ritzbergstr. 2 und Marktstr. 13. „Dresdener Volkshaus“, Verkehrl. u. Herberge. Düsseldorf, Wallstr. 10, II, Büro und Herberge. Telefon: 7527. Eiberfeld, Volkshaus, Hombleicherstr. Versammlung der Ortsverwaltung jeden 4. Samstag im Monat. Ebenda Herberge. Büro und Stellennachweis: Barmen, Gewerbeschulstr. 107 I. Frankfurt a. M., Gewerkschaftshaus, am Schwimmbad u. Stoltzstr. 13-15. Vslg.-Lokal d. Orts. u. Bez. Frankfurt. Herberge ebenda. Frankfurt a. M.-Hausen, Restaurant von G. Hardt. Verkehrslokal der Gärtner. Grunewald, Pein, Hubertusbaderstr. 8. Verkehrl. Vslg. Sonnabend n. d. 1. j. M. Gut. Mittagstisch. Hamburg, Rest. Kling, Drehbahn 48, Arbeitsnachweis von 10-12 Uhr. (1037) Hamburg-Hoheluft, M. Lewerenz, Wrangelstr. 64, Verkehrslokal der Gärtner Hoheluft, Ver-

Fehlen Ihnen einige Gartenwerkzeuge? Bitte übertragen Sie deren Lieferung den Dresdener Werkstätten S. Kunde & Sohn Dresden-A. 38, Kipsdorfer Straße :: :: Katalog kostenlos.

Gehilfen, die in der kürzesten Zeit und mit den geringsten Mitteln sich eine tüchtige theoretische und namentlich zeichnerische Ausbildung aneignen wollen, finden dazu die beste Gelegenheit an dem durch seine vorzügliche und bisher unübertroffene Lehrmethode überraschend schnell aufgeblühten Technikum für Landeskultur u. Gartenarchitektur Stargard i. Meckl. Gute Volksschulbildung genügt. Teilkurse sind gestattet. Eintritt jederzeit möglich. Prospekt und Anskunft kostenfrei durch Direktor R. Lorenz. Lichtbilder-Vorträge. (1884) Frequenz: 125 Personen im Vorjahr.

Gute Bücher sind: Illustriertes Gartenbaulexikon, enthält das ganze gärtnerische Wissen . . . 23 M. Schnurbusch, Der praktische Schnittblumenzüchter, enthält Kultur und Treibeirei aller Schnittblumen . . . 9 M. Vilmorins Blumen-gärtnerei, mit 100 farbigen Tafeln . . . 56 M. Versand überallh. franko geg. Einsendg. des Betrages oder Nachn. Auf Wunsch geg. bequeme Monatsraten von 3-5 Mk. Katalog gratis. (1399 B) Hermann Meusser, Spezialbuchhandlung für Gartenbau. Berlin W. 35-105, Steglitzerstr. 58.

Bekanntmachung. In der hiesigen Verwaltung ist die neugegründete Stelle eines Stadtgärtners vom 1. Januar 1911 zunächst ein Jahr probeweise und bei Bewährung vom 1. Januar 1912 ab endgültig zu besetzen. Bewerber, namentlich solche, die bereits ähnliche leitende Stellen bekleidet haben, wollen ihre Gesuche mit selbstverfaßtem Lebenslauf bis zum Donnerstag, den 1. Dezember d. J. unter Angabe ihrer Gehaltsansprüche und unter Beigabe von Zeugnissen, Skizzen und Entwurfszeichnungen für Garten- und Parkanlagen an uns einreichen. (1548/48) Forst (Lausitz), den 10. Novemb. 1910 Der Magistrat.

Winterfest. Düsseldorf Samstag, den 3. Dezember 1910 Festlokal Becker Lindenstr. 178. Frdl. Einladung an Alle. Ia Darbietungen Das Komitee. (f. 98)

Gärtner. Ein im Gemüse- u. Obstbau erfahrener, möglichst verheirateter Fabrikgärtner, der außer 2 Gärten im Winter die Zentralheizungsanlagen zu versorgen hat, zu 1. März 1911 gegen gutes Gehalt u. freie Wohnung gesucht. Angabe von Referenzen und Einsendung von Zeugnisabschr. erwünscht (1535/50) Portland-Cementfabrik „Germania“ Aktiengesellschaft, Ennigerloh i. Westf. Suche f. meinen 16 Jahre alt. kräft. Sohn Stell. als Forst- od. Gärtnerlehrlig. Off. erb. an Otto Henning, Meinersdorf, Erzgeb. Sachsen.

Gärtnerei nach, auf der d. Besitzer wohlhabend wurde. Preis d. Besitzg. 37000 Mk. Vorzügl. Grundst., 5 Morg. gr., 2 Wohnh. Off. unter A. B. 100 bef. d. Ztg (1536) Glasscheiben (1534) Format 45x65, 50x65, 57x75, für Treibhäuser, ganz billig abzugeben GRIMM, Berlin, Melchiorstraße 30.

Günstiges Angebot. Wegen Todesfall Gärtneri am Harz, zirka 8 Morgen groß, mit Blumen- u. Kranzbinderei am Ort — bish. Samen- und Gemüsebau betr. — unter günst. Bedingungen aus Privathand zu verk. durch Franz Kötz, Dresden, Pfortenhauerstr. 37. (m 1497/49)